

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementspreis mit Woch. Beilage „Welt u. Zeit“ drei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40

Telefon: 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstell.

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40

Telefon: 926 nur Geschäftsstell.  
905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 251

Dienstag, 27. Oktober 1925

32. Jahrgang

## Die Wahlen: Baden und Berlin.

### Das Berliner Endergebnis.

Auf Grund des vorläufigen amtlichen Endergebnisses haben bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen von 1925 908 Wahlberechtigten 1 853 115 gültige Stimmen abgegeben. Es haben erhalten:

	(Reichstagswahl)
Sozialdemokraten	604 704
Unabhängige	24 608
Kommunisten	347 382
Deutschnationale	385 326
Deutsche Volkspartei	111 432
Wirtschaftspartei	78 264
Wölk. Freiheitspartei	27 534
Deutschnationale	25 200
Ev. Gemeinschaftsbund	17 161
Zentrum	63 265
Demokraten	171 961

Der Rest verteilt sich auf kleine Splittgruppen. Die Verteilung der Mandate steht noch nicht endgültig fest. Der Wahlausgang beträgt 8 236. Danach werden voraussichtlich erhalten: Sozialdemokraten 73 Mandate, Unabhängige 3, Kommunisten 43, Deutschnationale 47, Volkspartei 13, Wirtschaftspartei 9, Wölkische Freiheitspartei 3, Deutschnationale 3, Evangelischer Gemeinschaftsbund 2, Zentrum 7 und Demokraten 8.

\*

Dr. L. Lübeck, 27. Oktober.

Nein, übermäßig begeistert wird bei uns über den Wahlausfall in Berlin und Baden niemand sein. Gewiß — die Deutschnationalen sind stark zurückgegangen. In Berlin erlitt auch die Volkspartei einen starken Rückgang. Aber im ganzen bleibt alles beim Alten.

Beide Wahlen zeichnen sich durch eine auffallend schwache Wahlbeteiligung aus. Nur 50 bis 60 Prozent der Wahlberechtigten gingen zur Wahl. Dadurch ist das politische Bild getrübt. Die Wahlen geben keine eindeutige Wertung für den Ausfall der eventuell stattfindenden Reichstagsneuwahlen.

Zimmerhin steht eins fest: Die Herrschaft des Bürgerbluts in Berlin ist endgültig vorbei. Der groteske Zustand, daß eine kapitalistische Bürgerblutmehrheit über die rote Arbeiterstadt Berlin herrschen konnte, ist durch die Wahl am Sonntag beseitigt. Die Arbeiterpartei haben

### 53 Prozent der abgegebenen Stimmen

auf sich vereinigt. Im Dezember des vorigen Jahres konnten sie nur 47 Prozent aufbringen, und im Mai gar nur 40 Prozent. Eine erfreulich Kurve beständig fortschreitender Gesundung!

In gleichem Maße wie die Linke sich aufwärts entwickelte, ging es mit der Rechten bergab. Die Wölkischen verloren seit Dezember 43 Prozent, die Deutschnationalen 33 Prozent und die Volkspartei 30 Prozent.

Ueberraschend gut haben sich in Berlin die Kommunisten gehalten. Vielleicht verdanken sie diesen Erfolg der neuen Taktik. Vielleicht erhoffen gewisse Arbeiterkreise, dieser neue Kurs werde eine vernünftige Mitarbeit der Kommunisten herbeiführen. Die Zeit wird ihnen Recht oder — Unrecht geben.

Alles in allem — Berlin machte einen scharfen Rückgang.

Weniger erfreulich ist das Wahlergebnis in Baden. Die katastrophal geringe Wahlbeteiligung hat zu einem Rückgang aller Parteien geführt. Geradezu vernichtend aber ist dieser Rückgang

für die Deutschnationalen ausgefallen. Sie verloren seit der Reichstagswahl im Dezember 40 Prozent ihrer Stimmen. Etwas besser konnte die Deutsche Volkspartei abschneiden; ihr mag die letzte große Rede Stresemanns in Karlsruhe eine gewisse Rettung gebracht haben.

Das radikale Gesamtergebnis ist nun so, daß die alte Links-Koalition (Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten) auch im neuen Landtag über eine Zweidrittelmehrheit verfügt. Sie hat 51 von 72 Abgeordneten. Früher hatte sie 64 von 86. Das bedeutet für die Weimarer Koalition keine Verbesserung, sondern einen kleinen Rückschritt.

Am Sonntag fand noch eine dritte kleinere Wahl statt. In Landsberg a. d. W. Auch bei dieser Wahl verloren die Rechtsparteien. Sie gingen von 21 auf 16 Mandate zurück. Dagegen konnten die Sozialdemokraten ihre Sitze um 4, die Demokraten um einen vermehren. Die Bürgerblutmehrheit wurde damit auch bei dieser Wahl von einer republikanischen Mehrheit verdrängt.

Zwei Tatsachen ergeben sich aus der Wahl des letzten Sonntags: Die sozialdemokratische Partei ist im Vormarsch; sie überwindet nach und nach ihren Niedergang in den Jahren 22—24. Die Rechtsparteien dagegen sind im Abstieg. Der gedankenlose Zulauf der Inflationsjahre hat sich in ein Abströmen ihrer Wähler verwandelt.

Diese gesunde Entwicklung hat überall eingesetzt. Sie hat aber die notwendigen Ausmaße noch keineswegs erreicht. Es sieht so aus, als ob die enttäuschten Wähler zwar der Rechten weglassen, aber den Weg nach links noch nicht finden können. Sie versinken in dem großen und trüben Meer der Gleichgültigen, sie verstärken die Partei der Nichtwähler. Wird es in absehbarer Zeit gelingen, diese gleichgültig Gewordenen aufzurütteln? Werden sie bei einer eventuellen Reichstagswahl zu uns stehen? Das ist die große Frage, von der die Einschätzung des voraussichtlichen Ergebnisses einer solchen Neuwahl im ganzen Reiche abhängt.

Reichstagswahlen werden uns zweifellos Erfolge bringen. Sie werden die Wahlen aus dem Jahre 1924 sicher korrigieren. Ob aber diese Korrektur ausreichen wird, um den Reichstag endlich arbeitsfähig zu machen; d. h. um die Weimarer Koalition regierungsfähig zu machen? Niemand kann darauf eine Antwort geben als die Wahl selbst.

Wird aber der Reichstag neu gewählt, und hat auch dieser neue Reichstag keine feste Linksmehrheit, dann fängt der ganze Jammer von vorne an, dann bleibt alles beim Alten, dann ist die gegenwärtige Krise ihrer Lösung um keinen Schritt näher gerückt.

Es bedarf keines großen Maßes von politischer Einsicht, um bei jeder politischen Krise nach Auflösung des Reichstags zu rufen. Allmählich aber könnte man gelernt haben, daß Reichstagswahlen in Deutschland gewöhnlich so bescheidene Verschiebungen zwischen rechts und links bringen, daß sie keinesfalls als Krisenlösungen zu gebrauchen sind. Wer für solche Krisenfälle das Volk wirklich entscheiden lassen will — und wir sind durchaus für solche Volksentscheidungen — der rufe besser nach einer Wahlrechtsreform. England löst seine Krisen durch Neuwahlen. England hat ein anderes Wahlrecht. Wir sagen nicht, daß Deutschland das englische Wahlrecht kopieren soll. Aber Deutschland braucht auf jeden Fall ein anderes Wahlrecht; ein Wahlrecht vor allem, das einem Umschwung in der Volksstimmung die nötige Auswirkung im Parlament gibt.

## Die französische Regierungskrise.

Paris, 26. Okt. (Sig. Drahtb.)

Die Lösung der französischen Ministerkrise, die allgemein für Montag erwartet wurde, ist auf Dienstag oder Mittwoch verschoben worden. Der Kabinettsrat beschäftigte sich am Montag vormittag eingehend mit den Finanzplänen Caillaux'. Die Aussprache darüber hat so viel Zeit in Anspruch genommen, daß der für 11 Uhr anberaumte Kabinettsrat unter Vorsitz des Präsidenten der Republik abgesetzt werden mußte. Da Außenminister Briand durch die Sitzung des Völkerbundsrats und auch der Präsident der Republik durch andere Verpflichtungen verhindert waren, konnte der Kabinettsrat auch am Nachmittag nicht stattfinden. Die politische Krise hat dadurch allerdings keine wesentliche Aenderung erfahren. Die von Briand unternommenen Versuche, ein Kompromiß zwischen Painlevé und Caillaux herbeizuführen, sind, wie wir hören, gescheitert. Painlevé und mit ihm die Mehrheit des Kabinetts ist nach wie vor der Auffassung, daß die Regierung den Forderungen der Mehrheit des Kartells auf Einführung einer Vermögensabgabe nachkommen tragen muß, während Caillaux sich dieser Forderung unverständlich entgegenstellt. „Der Meinungsunterschied zwischen dem Finanzminister und der Mehrheit seiner Kollegen“, schreibt der „Paris Soir“, besteht weiter. Man kann sogar sagen, daß die Rede Caillaux' am Sonntag ihn noch verhärtet hat. Die Unterredung, die Painlevé am Montag vormittag mit Caillaux und Briand hatte, führte zu keiner Einigung. Am Dienstag vormittag wird nach dem Ausgang des Kabinettsrats höchst-

wahrscheinlich der Gesamtrücktritt des Kabinetts dem Präsidenten der Republik überreicht werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Präsident nach den üblichen Beratungen wiederum Painlevé mit der Kabinettsbildung betrauen wird.“

\*

Paris, den 27. Oktober (Radio).

Die Fraktionen des Linkskartells versammeln sich am Dienstag vormittag, um über die politische Situation zu beraten. Diese Versammlung ist auf Antrag der Sozialisten zustande gekommen, die, wie erinnerlich, eine Intervention über die finanzielle Lage eingebracht haben. Angesichts der gespannten politischen Situation dürfte diese Besprechung von größter Bedeutung für den Ausgang der schwebenden Krise sein.

## Räumung Kölns bis 10. Januar.

Berlin, den 27. Oktober (Radio).

Wie der sozialdemokratische Pressedienst aus absolut zuverlässiger Quelle erfährt, haben die englischen Truppen in Köln den Befehl erhalten, die Räumung der Kölner Zone schon in der Woche vorzubereiten, daß bis zum 10. Januar 1926 der letzte britische Soldat die Kölner Zone verlassen hat. Als neue Standorte für die britische Rheinarmee sind Wiesbaden, Kreuznach und Bingen in Aussicht genommen. Das Truppenkontingent der britischen Rheinarmee wird nicht verringert sondern in der bisherigen Stärke auf die 3 Städte verteilt werden.

## Und nun?

Umtlich wird mitgeteilt:

„Das Reichskabinett hat seine am Montag mittag begonnenen Beratungen am Abend fortgesetzt und ist zu folgender Stellungnahme gelangt:

Das Reichskabinett betrachtet es als seine selbstverständliche politische Pflicht, auf dem in Locarno begonnenen Wege fortzuschreiten, um dem Reichstag rechtzeitig vor dem 1. Dezember, dem Tage, der für die Unterzeichnung des in Locarno paraphierten Vertrages vorgezogen ist, ein Gesamtergebnis zur Beschlußfassung unterbreiten zu können. Aus dieser Erwägung erachtet es das Reichskabinett für geboten, von einer Demission abzugehen und die Reichsgeschäfte weiterzuführen.“

Der Reichskanzler der im Laufe des Nachmittags Vertreter der Reichstagsfraktionen empfangen hatte, hat dem Herrn Reichspräsidenten über die politische Lage Bericht erstattet und zugleich seine Vorschläge wegen der zukünftigen Gestaltung des Reichskabinetts unterbreitet. Der Herr Reichspräsident hat die Entlassungsgesuche der Herren Reichsminister Neuhaus, Schiele und von Schlieben genehmigt und hat, unter Billigung der Fortführung der Reichsgeschäfte durch das jetzige Kabinett mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers der Finanzen den Reichskanzler Dr. Luther, des Reichsministers des Innern, den Reichswehrminister Dr. Gehlert und des Reichswirtschaftsministeriums den Reichsverkehrsminister Dr. Krohne beauftragt.“

\*

S. Lübeck, 27. Oktober.

Seit gestern leben wir wieder im Zustand der inneren Krise. Die Form, in der die politischen Kräfte des Volkes als Regierungsparteien und Opposition ihren Ausgleich fanden, ist gebrochen; das Ringen um die neue Form hebt an. Normalerweise tritt die Krise ein, wenn die politische Macht der Opposition so gewachsen ist, daß die herrschende Gruppe sich nicht mehr halten kann, und die normale Folge einer solchen Krise ist, daß dann eben die Opposition die Führung übernimmt, ihren politischen Willen in der Tat bewährt. Das ist die Form, in der in England, dem Mutterlande der Demokratie der Wechsel der politischen Macht erfolgt. Bei uns liegen die Dinge stets verworren. Nicht durch das Anschwellen der Opposition ist die neueste Krise ausgebrochen, sondern durch Uneinigkeit, richtiger durch Unzuverlässigkeit der die Regierung tragenden Parteien. So stehen gegenwärtig nicht zwei, sondern drei Kräftegruppen einander gegenüber, die Deutschnationalen als Urheber der Krise, die Kumpregierung, die den bisherigen Kurs weiterzuführen bemüht ist, und die Opposition, in der die Sozialdemokratie die einzige wesentliche Kräftegruppe darstellt.

Klar und durchsichtig ist die Taktik der Deutschnationalen. Rückkehr zum Militärraate ist ihr oberstes Prinzip. Stabilisierung der Macht der herrschenden Klasse, Reichtum den Reichen, Armut den Armen. Doch solches zu erreichen ist in einem Staat, in dem auch der Gedrückte mitzusprechen hat, nur möglich, gibt man ihm statt des Brotes ein starkes Rauschmittel. Dies Rauschmittel ist die nationale Phrase, der Chauvinismus. Läßt man ihn erkalten, so bricht mit Notwendigkeit das ganze Machtgebäude zusammen. Allzulange schon mußte man ihn dämpfen, mußte denen, die das Gedeihen der kapitalistischen Schicht auf dem einzig möglichen Weg, den Weg der außenpolitischen Verständigung sichern wollten, zähneknirschend folgen, mußte alle Handlungen decken, die nach den eigenen Worten „Landesverrat“ waren. Doch jetzt im entscheidenden Augenblick bricht man aus, verrät den Weggenossen. Jetzt sollen die Gegner das entscheidende Dokument, den Vertrag von Locarno, unterzeichnen. Damit ist die Wirkkraft gesichert und dann — dann wird man ihnen den Vertrag um die Ohren schlagen, wird chauvinistisches Gift in ungeheuren Mengen, mit sicherster Wirkung verbreiten, wird dastehen als Mahner und Retter, wird die eigene Macht unerklärlicher als je befestigen. Eine glänzende Taktik — zielführend, schlau, von keiner Spur Gewissen angetränkt; kann sie sich schänden werden?

So durchsichtig die Taktik der Deutschnationalen, so wenig durchsichtig ist die der Luther, Stresemann und — Hindenburg. Außerlich gesehen stehen sie im schärfsten Gegensatz zu ihren bisherigen Freunden. Die Deutschnationalen erklären den Pakt von Locarno für unannehmbar, Luther und Stresemann haben ihn vorverhandelt, sich ihn einzuflehen. Aber sie tun weit mehr, als ihnen die Verpflichtung von Locarno auferlegt. Denn vor ihrem Gewissen wären sie gebückt, wenn sie nun da die Regierung gesprengt ist, zurücktreten, anderen die Führung der Politik überlassen würden. Es wäre das Naheliegendste,



# Höhepunkt im Dolchstoßprozeß.

SPD. München, 26. Okt. (Eig. Draht.)

Im Dolchstoß-Prozeß kam am Montag der letzte Zeuge des Klägers Coßmann zu Wort, der seine Aussagen zugleich vermischte mit einem Gulachten als Sachverständiger: General a. D. Hermann von Kuhl, der während des ganzen Krieges Generalstabschef der Krone Kronprinz Rupprecht von Bayern war und bekannt geworden ist durch seine ausführliche Denkschrift für den parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Seine mehrstündigen Ausführungen ließen ihn als einen Anhänger der Dolchstoßlegende von ganz besonderer Eigenart erkennen, da er auf Grund seiner genauen Kenntnis der Lage an der Front den Vorwurf des Dolchstoßes in den Rücken des Heeres nur stellen lassen will mit Bezug auf die Revolution vom 7. November, die nach seiner Ansicht den deutschen Streitkräften die Möglichkeit des Weiterkämpfens genommen hat. Wohlgerichtet: die Möglichkeit des Weiterkämpfens, nicht aber etwa die des Sieges; denn der Sieg war nach seiner Ansicht seit dem Scheitern der deutschen März-Offensive 1918 für Deutschland unmöglich mehr zu erringen.

Zusammengedrängt erklärte der General folgendes: Wir können nicht behaupten, daß wir den Krieg lediglich durch die Unterstützung des Heeres verloren hätten. Es müßte naturgemäß sehr vieles dazu kommen, um Deutschland zu Fall zu bringen. In erster Linie sieht hier die Blockade, nachdem das deutsche Volk bis an die äußerste Grenze seiner Leistungsfähigkeit gegangen war. Dann fehlte unserem stark erschöpften Heere der Ersatz. Wir sind dann jener der großen Ueberlegenheit der Entente unterlegen, nachdem die Amerikaner schneller, als wir angenommen hatten, auf dem Felde erschienen sind. Von großem Einfluß war schließlich der Zusammenbruch Bulgariens, der Türkei und die völlige Erschöpfung Oesterreich-Ungarns. Wie weit militärische Fehler der Obersten Heeresleitung an dem verlorenen Kriege schuld haben, will ich nicht erörtern, behaupte aber, daß die Oberste Heeresleitung das Menschenmögliche geleistet hat. Wir müßten Divisionen auflösen und die Mannschafstärke der Kompagnien verringern. Hier liegt mit der Hauptgrund der Niederlage. Dieser Mangel kam von dem außerordentlichen Verlusten in der Sommerkämpfe 1918. Wir haben in der Zeit von Januar 1918 bis zum Waffenstillstand an Toten und Verwundeten etwa 420 000 Mann verloren und in derselben Zeit an Gefangenen und Vermissten 340 000. Die letzte ungeheure Zahl ist zurückzuführen auf die große Zahl der Fahnenflüchtigen, Ueberläufer und Drückeberger. In den Bahnhöfen der Etappe lungen viele Zehntausende herum, meist Leute aus dem Urlaub, an die sich in der Heimat der gesehene Einfluß herangemacht hatte. Gewiß ist zuzugeben, daß sich die Gesamtlage Deutschlands im Sommer 1918 außerordentlich verschlechtert hatte. Auch muß zugegeben werden, daß unsere Betriebsstoffe für die Fliegerwaffe und für die Kraftwagen sehr knapp waren, nachdem wir nicht mehr über Rumänien verfügen konnten. Die Behauptung läßt sich also nicht aufrechterhalten, daß lediglich der Dolchstoß uns die Frucht des Sieges genommen hat. Aber die pazifistische und revolutionäre Unterwerfung unseres Heeres hat zum Zusammenbruch ganz wesentlich beigetragen. Am 10. November war militärisch alles für Deutschland verloren. Es war nicht mehr möglich, den Krieg weiter zu führen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es möglich gewesen wäre, ohne Revolution den Krieg weiterzuführen, freilich nicht um zu liegen, sondern um die Bedingungen zu mil-

bern, unter denen uns der Friede bevorstand. Wir haben seit Sommer 1918 niemals mehr an einen Sieg gedacht. Das Wort vom Dolchstoß in dem vielgebrauchten Sinn, als ob die Heimat dem siegreichen Heer in den Rücken gefallen sei und als ob nur dadurch der Krieg verloren worden wäre, trifft also nach meiner Ansicht nicht zu. Wir sind aus vielen Gründen unterlegen.

Nach dem Vortrag des Generals stellte der Verteidiger Hirschberg eine Reihe von Fragen. Von den Antworten ist u. a. interessant, daß die vielgerühmten Aufnahmestellungen hinter der Magdeburg den verlorenen Schlachten im Juli und August 1918 noch gar nicht gebaut, sondern nur ausgehört und projektiert waren. Es ist also durchaus zweifelhaft, ob das Festhalten dieser Stellen überhaupt gelungen wäre.

Dann kam der erste Zeuge des Beklagten, und zwar der Genosse Kuttner, zu Wort. Auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse als einfacher Soldat an der Front und später dann als Rekrute der sozialdemokratischen „Feldpost“, wo tausende und aber tausende Briefe von Frontsoldaten durch seine Hände gingen, hatte Genosse Kuttner nach Angabe des Gerichtsvorstehenden die Aufgabe, zunächst seine letzten großen Kenntnisse von der Stimmung an der Front, d. h. von den vorherrschenden Umständen, wiederzugeben. Der Zeuge kam dieser Aufgabe mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit nach und hatte dabei, trotz seiner schweren Angriffe auf gewisse Teile des Offizierkorps das Ohr des ganzen Gerichtssaales für sich. Er brachte eine beinahe unübersehbare Fehlschau von Beispielen über die Mißstimmung betr. Ernährung, schlechtes Quartier, Soldatenmishandlungen usw. und stützte sich dabei meist auf Originaldokumente. Er schloß diesen Teil seiner Ausführungen mit dem Satz: „Wenn man mit dem Schlagwort „Dolchstoß von hinten“ operiert, so scheint mir hier ein Messer wirksam gewesen zu sein, an dem sich Kortzleher für die Selbstschäden und Blößenöffner befunden haben.“

Im zweiten Teile seiner Zeugenaussage hatte sich Genosse Kuttner in einer kritischen Würdigung einzelner Fälschungen in den Coßmann-Heften zu äußern. Auch hier gelang es ihm an der Hand seines eigenen reichhaltigen Materials den Veröffentlichungen Coßmanns das wissenschaftliche Mäntelchen wegzureißen und sie als demagogische Verbredungen und Halbheiten zu charakterisieren. Am Schluß nahm Kuttner sich noch den Admiral von Trotha vor, der bekanntlich in seiner Zeugenaussage verurteilt hat, seinem Versuch in der Reklamation des „Vorwärts“ im November 1918 einen ganz anderen Sinn zu unterlegen. Kuttner, der feinerzeit die Unterredung mit Herrn von Trotha geführt hat, wies überzeugend nach, daß der Admiral damals den beabsichtigten Fiktionsverstoß nur als Entlastung für die Westfront verstanden wissen wollte, während er heute behauptet, daß es sich sehr wohl um eine Entschuldigungsmaßnahme mit der englischen Flotte gehandelt hat, und zwar hinter dem Rücken der Reichsregierung. Mit außerordentlicher Wirkung schloß Kuttner: „Wenn man von einer Marine- meuterei redet, so muß man es sich immer überlegen, daß die Meuterei begonnen hat bei der Leitung der Marine und erst dann auf die Mannschaf übergegriffen hat.“

Kuttner soll am Dienstag nach einem eingehenden Kreuzverhör des Coßmannschen Anwalts unterworfen werden. Dann kommen als Zeugen die Genossen Wels, Landsberg und Scheibemann.

dem parlamentarischen Brauch Entsprechende gewesen. Sie aber bleiben, gebat durch Hindenburg. Sie wollen den Pakt auf alle Weise durchsetzen und sie glauben, daß ihnen das gelingt.

Worauf stützt sich ihr Glaube? — Hoffen sie, daß die Deutschnationalen doch noch auf die Linie der Veranwortung zurückgezwungen werden? — Wer weiß es? — In wie verwickelt mit der großkapitalistischen Bruderpartei, wissen sie vielleicht doch noch Wege zu finden, sie wieder zu fördern. Doch diese Wege hätten sich gewiß leichter gefunden, wären sie gemeinsam mit ihren Ministerkollegen zurückgetreten. So wollen sie also mit der Opposition gehen. Luther hat sich auch bereits an die Führer der Opposition, an unseren Fraktionsvorsitzenden und den der Demokraten gewandt, und ihre Unterstützung nachgesucht. Und er würde gewiß nicht kleinlich sein. Auf ein paar Ministerstühle würde es ihm gewiß nicht ankommen; die in den letzten Reichstagsitzungen noch als ständiges Mitglied behandelte Sozialdemokratie ist über Nacht zur heijumwordenen Königstochter geworden. Das Hochzeitsfest ist gerichtet. — Aber wird die Liebe von Dauer sein? — Wenn die Hochzeit gefeiert, wenn der Pakt von Locarno besiegelt ist, wird man dann noch weiter mit dem Proletariatmädchen gehen? Oder wird man dann doch lieber in die Arme der urechtlichen deutschnationalen Königstochter zurückkehren? — Man sieht, gerade indem Luther und Stresemann dem Spiel der Deutschnationalen entgegenreten, spielen sie ihr Spiel.

Wie haben wir Sozialdemokraten uns in dieser Situation zu verhalten? — Die Antwort scheint im Gefagten schon gegeben; denn, wenn es die größte Hoffnung der Deutschnationalen ist, daß wir — mit oder ohne Regierungsbeteiligung dem Vertrag von Locarno zur Annahme verhelfen, so würden wir, täten wir's doch, das Spiel des gefährlichsten innenpolitischen Geaners spielen.

Und doch bleibt ein schwerer Einwand bestehen. Wir haben den Vertrag offen begrüßt; wir haben in ihm einen, wenn auch ungenügenden, wenn auch allzu ängstlichen Schritt aufwärts für das leidende deutsche Volk, für die Volksgenossen in den besetzten und abgetrennten Gebieten erkannt. Wenn uns jetzt dieser selbe Vertrag im Reichstag zur Annahme unterbreitet wird, können wir dann als ehrliche Politiker gegen ihn stimmen?

Dazu ist folgendes zu sagen: Was wir im Vertrag von Locarno begrüßt haben, das sind nicht die einzelnen Paragraphen der Schiedsgerichtsverträge, die doch toter Buchstabe bleiben werden, wenn der lebendige Wille der Völker und ihrer Regierenden nicht dahinter steht, das ist vielmehr der lebendige Wille zur Verständigung, der endlich, endlich, auch in den bürgerlichen Regierungen Europas erwacht ist. Das ist die Tatsache, daß jetzt viele Jahre nach den Verträgen des Proletariats auch die Vertreter der immer noch maßgebenden Großbourgeoisie zu der Einsicht gelangt sind, daß kein System der waffenkündenden Bündnisse, sondern nur ein System der ausgehenden Schiedsverträge uns alle vor dem vollständigen Untergang bewahren kann. Und was der Vertrag für Deutschland Gutes bringen kann und wird, das wird weniger aus der Wirkung der Paragraphen als aus der Wirkung der veränderten Stimmung stammen, von der wir den ersten und gewiß nicht belanglosen Ausdruck soeben in der freiwilligen Einstellung der polnischen Optanten ausweisungen erfahren haben.

Was aber käme heraus, wenn jetzt mit sozialdemokratischer Hilfe der Vertrag angenommen und dann von später wieder erhaltener, die Regierung erneut beherrschenden nationalitätlichen Reaktion als Sklavenvertrag begrüßt, bekämpft, durch und durch ausgehöhlt würde? Erneute nationalitätliche Fieberjahre im Innern und als Antwort neue aus Wut und Erbitterung über die „deutsche Treulosigkeit“ geborene Demütigungen von außen, das wäre die Folge. Nicht ein Fortschritt zur Völkerverständigung ein Rückschritt in die schlimmste Zeit des Hasses, in die unglückselige Periode von 1920—23, das allein könnte die Folge sein.

Der Wunsch der Luther und Stresemann, mit der Sozialdemokratie das Werk von Locarno unter Dach zu bringen, um nachher... man weiß schon, was gebat ist; der Wunsch wird sich also nicht erfüllen. Schon jetzt hat der Vorstand der Partei diesen Sirenenjungen ein entschiedenes Nein in entgegengekehrt.

Was bleibt also? — Reichstagsauflösung räumt es nah und fern im Blätterwade. Uns kann es recht sein; aber ob es viel helfen wird? — Ob das deutsche Volk, mit der unglückseligen Erbchaft der politischen Teilnahmlosigkeit aus vergangener Zeit noch schwer belastet, die politischen Zusammenhänge so bald klar zu erkennen, und von neuem befragt, eine klare und eindeutige Antwort zu geben vermag?

Wir zweifeln; auf jeden Fall muß man die Möglichkeit ins Auge fassen, daß auch nach einer Neuwahl die Dinge nicht viel anders ausfallen als heute, daß der Kampf dann nicht beendet ist, sondern erst recht beginnt.

Es wird ein langes dunkles Ringen sein, das gekern begonnen hat. Unhöflich im Innern, beidseitig nach außen stehen wir wieder da, schon heute als Nation meilenweit zurückgeworfen hinter die immer noch begehrtene aber doch nicht bewußte Stellung, die wir in Locarno nach jahrelanger mühevoller Wanderung erklommen hatten. Das danken wir denen, die sich „Deutschnational“ nennen. Werden sie ruhigen, bis sie uns vollends auf den Stand von 1919 herbeigeführt haben?

\*

## Für Reichstagsauflösung?

Berlin, 27. Oktober (Radio).

Der Reichstagspräsident empfing am Montag u. a. auch die Vertreter der bürgerlichen Parteien und sprach hier die Hoffnung aus, daß es ohne die deutschnationalen Stimmen gelingen werde, im Reichstag eine Mehrheit für den Vertrag zu gewinnen. Aber auch der demokratische Führer Koch erklärte, daß die demokratische Reichstagsfraktion nicht gewillt sei, die Rolle des Ständehalters zu spielen und als Oppositionspartei eine Verantwortung zu übernehmen, die die Deutschnationalen als Regierungspartei schon haben. Wenn der Reichstagspräsident auf die Unterstützung der Demokraten bei einer parlamentarischen Verständigung des Vertrages von Locarno Wert lege, dann müßten Garantien dafür gegeben sein, daß die Parteien der Linken nicht lediglich als Strohpolster für die Rechte der Deutschnationalen nach der Annahme des Vertrages dienen, sondern als maßgebende Regierungspartei in das Kabinett einbezogen. Als eine solche Garantie würde unter Umständen auch die Auflösung des Reichstages angesehen werden können.

## Die Aufhebung der Optanten-ausweisung.

Nur eine provisorische Maßnahme.

SPD. Es war voranzusehen, daß der anerkanntswerte Anlauf, den der polnische Außenminister nach seiner Rückkehr von Locarno genommen hat, um den zwischen Polen und Deutschland tobenden Optantenkrieg aus der Welt zu schaffen, nicht unmittelbar und mit einem Sprung zum Ziele führte. In Polen hat sofort ein Antikrum der chauvinistischen Parteien auf die polnische Regierung eingewirkt, und nach der amtlichen polnischen Telegraphenagentur soll dieser Antikrum bereits erreicht haben, daß die polnische Regierung die Aufhebung der Optantenausweisung jetzt nur als eine rein provisorische Maßnahme hinführt.

Der 1. November, d. h. der zweite große Ausweisungstermin, steht vor der Tür. Die Optanten, herüber wie drüber, wollen genau wissen, woran sie sind. Was soll lediglich ein Aufschub der Ausweisung? Wie ein Damoklesschwert würde der dann noch immer mögliche Vorstoß der Ausweisung über den Optanten hängen. Jede chauvinistische Welle in Polen könnte irgend einer polnischen Regierung neue Verschärfungen in der Optantenfrage abzwängen, und wer bedenkt, daß gerade jetzt die zweite Gruppe der Optanten im Anbruch begriffen ist, daß die unglücklichen Opfer des nationalitätlichen Zerwahas nun wieder nicht wissen sollen, ob sie in dem Lande, in dem sie ihr Brot verdienen, weiter bleiben dürfen, der wird begreifen, daß ein Aufschub der Ausweisungen, eine nur provisorische Lösung, noch schlimmer ist als der brutale Ernst der bisher bestehenden Gewißheit der Ausweisung.

Die Haltung der polnischen Regierung, die einen Schritt vorwärts und einen halben zurück tut, wird in der Presse vielfach mit dem Hinweis auf die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen erklärt, bei denen Polen mit einer noch immer offenen und drohenden Optantenfrage leichter Zugeständnisse herauszuholen glaube. Eine Gewe der Menschlichkeit und Barmherzigkeit — und eine solche Gewe soll doch die Einstellung der Optantenausweisung sein — kann nicht ein Schecherejekt für irgendwelche Zugeständnisse sein, die Polen auf wirtschaftlichem Gebiet von Deutschland gern haben möchte. Die Wirtschaftsverhandlungen brauchen aber, wenn sie zu einem Ergebnis führen sollen, eine Atmosphäre der Verständigung und des guten Willens. Diese Atmosphäre wird nur dann entstehen, wenn unter die ganze Optantenfrage schnell ein Strich gemacht wird. Ein endgültiger und reiflicher Verzicht Polens auf die Optantenausweisung ist notwendig; denn noch immer steht die Spitze von einigen tausend Optanten auf dem Spiel. Ein reiflicher Verzicht Polens bedeutet praktisch, daß immerhin 5—6000 Deutsche dem harten Los der Ausweisung entgehen. Ungefähr ebensoviel ebensowohl ebensowohl ebensowohl polnische Optanten werden zurzeit noch in Deutschland. Auch sie würden dann entsprechend der grundsätzlichen Haltung der deutschen Regierung ebenfalls vor dem Abwanderungszwang befreit sein.

## Ein völkische Schlacht.

SPD. Köln, 26. Okt. (Eig. Draht.)

Am Samstagabend kam es in Köln nach einer von den Deutschvölkischen einberufenen Versammlung zu schweren Zusammenstößen zwischen Völkischen, Reichsbannerleuten und Roten Frontkämpfern. Die aus allen Teilen des Rheinlands nach Köln zusammengezogenen völkischen Truppen verhielten sich ihrer Versammlung einen Demonstrationsszug zu formieren, an dem sie durch Schutzpolizeibeamtete gehindert wurden. Die völkischen Vorgesetzten verhielten sich gegen die Schutzpolizeibeamteten zur Wehr zu setzen und belästigten dabei auch Reichsbannerleute und Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes, die der Versamm-

lung beiwohnen wollten, aber keinen Einlaß fanden, weil die Völkischen unter sich sein wollten. Es entstanden schwere Schlägerkriege, in deren Verlauf eine große Anzahl Völkischer verhaftet wurde. In ihrem Besitz wurden Revolver, Schlagringe und Gummiknüttel gefunden.

## Ein neuer Kommunistenprozeß.

SPD. Leipzig, 26. Oktober. (Eig. Draht.)

Am 16. November beginnt vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Niedner der Hochverratsprozeß gegen die alte Zentrale der KPD. Es sind angeklagt: die Kommunisten Frölich, Hedert, Schmidt, Stoeder, Koenen, Lindau, Kaiser und Kemmele. Es ist fraglich, ob alle vor dem Forum des Staatsgerichtshofes erscheinen werden. Für den Prozeß sind über 100 Zeugen geladen. Es sollen über 400 Urkunden, Broschüren und Bücher zur Verlesung kommen, jedoch man mit einer Prozeßdauer von zwei bis drei Monaten rechnet.

## Vertrauen zu Wirth.

Parteitag des heßischen Zentrums.

Darmstadt, den 27. Okt. (Radio).

Der am Sonntag abgehaltene Parteitag des heßischen Zentrums nahm folgende Entschliebung an: „Der Parteitag der heßischen Zentrumspartei erklärt sich mit der Politik der Reichs- und Landeszentrumsfraktion einverstanden. Er hält es für außerordentlich wichtig, klar und deutlich darauf hinzuweisen, daß die Zentrumspartei nach wie vor eine Partei der Mitte ist und sein muß und weder nach rechts noch nach links davon abgewichen werden darf. Der Parteitag spricht auch dem Alt-Reichstagsler Dr. Wirth sein volles Vertrauen aus. Der heßische Parteitag erwartet von dem Reichsparteitag, daß hier Wege gefunden werden, die den Wiedereintritt Dr. Wirths in die Reichstagsfraktion ermöglichen. Vor allem muß bei der Behandlung der Locarnoer Verträge darauf bestanden werden, daß die bewußte außenpolitische Linie der Zentrumspartei in keinem Punkt verlassen werden darf. Es ist die einstimmige Meinung des Parteitages, daß der demokratische und soziale Charakter der Partei unverbrüchlich und in jeder Situation gewahrt werden muß.“

## Der „teuflische“ König.

SPD. München, 26. Okt. (Eig. Draht.)

Aus Demonstration gegen das Verbot des Reichswehrministeriums betr. Vorbeimarsch von Reichswehrtrouppen vor dem ehemaligen Kronprinzen Rupprecht organisierte der Heimat- und Königshund am Sonntag in Kolbermoor eine sogenannte Bauernparade, an der sich eine Reihe von Krieger-, Veteranen-, Schützen- und Trachtenvereinen aus der Umgebung Kolbermoors beteiligten, im ganzen etwa 1500 Leute, die mit ihren Vereinsfahnen an Rupprecht vorbeimarschierten. Der hiesige Königshändler Frhr. v. Krentin, Redakteur des „Süddeutschen Monatshefte“, eine Rede, in der er heißt: „Wir wollen nichts wissen von einer großdeutschen Republik, wir wollen einen König und preisen auf den modernen Parlamentarismus.“ Rupprecht dankte „für die treue Anhänglichkeit und verpackt Treue um Treue. Es wird wieder aufwärts gehen, besser bin ich gewiß!“



# Für die Einheitsfront von Beamten, Angestellten und Arbeitern.

## Wichtige Beschlüsse des A.D.B.

SPD. Die am 24. und 25. Oktober tagende Vertreterkonferenz der Landes- und Provinzvereine des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes stellt nach eingehender Aussprache über die wirtschaftliche und besoldungspolitische Lage folgendes fest:

1.

In weitesten Kreisen der Beamtenschaft, auch soweit sie nicht dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angehört, hat sich auf Grund der jüngsten wirtschafts-, steuer- und lohnpolitischen Vorgänge die Erkenntnis durchgesetzt, daß der auf der Arbeitnehmerseite unerträgliche Druck eine Folge der Machtstellung ist, die sich das Industrie- und Finanzkapital in Politik und Wirtschaft trotz Republik und Demokratie zu verschaffen gemaßt hat. Auch die Haltung, die die Reichsregierung — geführt vom Reichsfinanzminister, getragen von den Mehrheitsparteien des Reichstages, unterstützt von der kapitalistischsten Reichsbahngesellschaft sowie maßgebenden Selbstverwaltungskörperschaften — einnimmt, ist ein unmittelbarer Ausdruck des Einflusses dieser kapitalistischen Mächte. Ferner ist erwiesenermaßen der wirtschaftliche Niedergang der Beamten und der Arbeiter in öffentlichen Betrieben aufs stärkste gefördert worden durch die von der Reichsregierung — leider mit Zustimmung des Deutschen Beamtenbundes — durchgeführte Trennung der Besoldungspolitik von der Lohnpolitik.

Angesichts dieser Tatsache ist die Konferenz der Ueberzeugung, daß das nicht mehr zu überbietende wirtschaftliche Elend der öffentlichen Arbeitnehmer, insbesondere der Beamten in den gering besoldeten Gruppen, nur unter der Voraussetzung gehoben werden kann, daß die durch die Gemeinsamkeit der Interessen gebotene Einheitsfront der öffentlichen Arbeiter, Angestellten und Beamten wiederhergestellt wird.

II.

Die durch die systematische Niedrighaltung der Gehälter und Löhne für die Arbeitnehmer geschaffene Lage ist aufs äußerste verschärft worden durch die Politik, die Reichsregierung und Reichslandwirtschaftsminister in Steuer-, Zoll- und Wirtschaftspolitik betrieben haben. Ohne sachlichen Zwang, vielmehr lediglich in einseitiger Berücksichtigung der kapitalistischen Wirtschaftsinteressen sind die Hauptlasten der aus dem Londoner Abkommen sich ergebenden Reparationsverpflichtungen auf die Schultern der ohnehin durch Kriegs- und Inflationsfolgen aufs schwerste betroffenen wirtschaftlich und sozial schwachen Schichten des deutschen Volkes — auf die Arbeiter, Angestellten und Beamten gelegt worden. Vom Deutschen Reichstag, dessen Mehrheit für diese Politik verantwortlich ist, verlangt die Beamtenschaft deshalb, daß er mit der vom Reichsfinanzminister betriebenen Besoldungs- und Lohnpolitik endlich Schluss macht. Im vergangenen Jahre wurden die berechtigten Wünsche der Beamtenschaft mit dem Hinweis auf die angeblich schlechte Finanzlage des Reiches abgelehnt, obwohl die Steuereinkünfte trotz des Defizits bei den Besteuerbaren schon wieder einen Ueberschuß von mehreren hundert Millionen ausweisen. Nach Ansicht der Konferenz steht der Reichstag jetzt vor der Frage, ob wiederum diese Ueberschüsse auf indirektem Wege als Entschädigungen, Kredite usw. für die „Wirtschaft“ verschwinden sollen, oder ob diese auf Grund der Steuerleistungen der breiten Masse verfügbaren Mittel den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Reiches, der Länder und der Gemeinden als einem erheblichen Teil der Wirtschaft tragenden Kreise durch eine angemessene Erhöhung ihres Lohnniveaus zugeführt werden sollen.

Die Konferenz fordert deshalb vom Reichstag, daß er die vom Reichsfinanzminister verweigerte Anpassung der Beamtengehälter an die Teuerung durch eine ausreichende Erhöhung der Beamteneinkünfte sofort nach seinem Zusammentritt von sich aus beschließt.

## Ostelbisches.

SPD. Es ist jedesmal ein geradezu grotesker Anblick, wenn man im preussischen Landtag bei allen möglichen Gelegenheiten die deutschnationalen Redner in beweglichen Tönen über die Not Osteliens klagen hört. Da haben nun die preussischen Junker ganze Menschenalter hindurch in Preußen und vor allem in Ostelien das Fest fest in der Hand gehabt und heute soll mit einem Male der verarmte Freistaat Preußen all das nachholen, was die Junker für die kulturelle Hebung des Ostens nicht getan haben. Vor einigen Tagen hat die Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei auf einen Schlag sogar vier Anträge eingebracht, die für den Osten besondere Unterstützungen des Staates fordern.

Jahrzehntelang war die Kulturlosigkeit, in der die breiten Massen der Bevölkerung Osteliens zu leben gezwungen wurden den Junkern zur Niederhaltung des Proletariats gerade recht. Die damit verbundenen schweren nationalpolitischen und sozialpolitischen Schäden (Wandlungen des Bolentums und Landflucht) kummerten die schwarz-weiß-roten „Patrioten“ verhältnismäßig wenig, heute wollen sie diese Schäden mit dem Knüttel kurieren. Um der

## Die Here

Novelle von Karl Emil Franzos.

1.

Ich war lange nicht mehr in meiner Heimat gewesen, in Podolien. Ich war nach ausgiebiger Sturm- und Drangzeit an deutsche Hochschulen gekommen und hatte mich da ehrbar deutscher Professorenweisheit beflissen und weniger ehrbar deutscher Studententum. Aber über beiden hatte ich nicht der alten, lieben Heimat vermissen, der Stätte meiner Knabenjahre.

Ja, ich dachte ihrer, gern und viel. Ich dachte des ärmlichen Städtchens, in dem ich geboren, und der einamen Heide, über die ich geschritten, und der stillen, tiefdunklen Weiber, an denen ich geruht. Und vor allem der düsteren Klosterschule, da mir die Paters Dominikaner unter guten Worten und bösen Schlägen das Geheimnis der Buchstaben und Zahlen erschlossen.

Und wenn ich daran dachte, so wurde mir eigne zumute, trüb und heiter zugleich, so recht, recht wehmütig. Dann lauchte wohl auch ein Antlitz vor meinem Bild empor, ein liebes, trostiges Knabenantlitz mit keuren, wohlbekannten Zügen. Die braunen Locken fielen mir um die Stirne und die blauen Augen blühten und die Lippen lachten übermütig:

„Ich habe den Vater Marcellin in seiner Zelle eingeschlossen und bis zum Abend kommt niemand in den Korridor. Komm' — die großen Pflaumen sind reif... der Baum bei der Kapelle! Heil! wie wird der Dede klopfen!...“

Ich muß noch heute lächeln. Wir waren ein sonderbares Paar, Graf Henryk Kornicki und ich. Wir waren die wilden und übermütigsten Burken in der Schule, und machten dem dicken, schwerfälligen Marcellinus am liebsten zu schaffen — das war das Gemeinsame. Sonst waren wir in allem verschieden und insbesondere: er ein Grafensohn und ich ein armer Junger. Aber was fragt die Jugend nach solchen Unterschieden! Henryk Kornicki war mein braver Kamerad. Wir hielten uns unerschütterlich durch die drei Jahre, da Marcellin über unsere Seelen wartete und leider auch über unsere Ohren. Es war ein heiße, fast törichte Knabenfreundschaft.

Landflucht, die in der letzten Zeit bedeutliche Formen angenommen hat, zu steuern, mühten die Herrschaften kurzerhand die Freizügigkeit der Landarbeiter einzuführen und erschweren. So haben die forst- und landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände Schritte auf ihrer Tagung vom 20. und 21. September von den zuständigen Behörden gefordert, um der Landflucht und dem Kontraktbruch landwirtschaftlicher Arbeiter ein Ende zu machen. Man forderte gesetzliche Einführung eines Entlassungsscheines, gesetzliche Normierung einer wirksamen Schadensersatzpflicht, sowie Vonderung des § 10 der vorläufigen Landarbeitsordnung, nämlich gesetzliche Zulassung der Lohninbehaltung als vorbeugende Maßnahme zwecks Sicherung künftiger Schadensersatzansprüche bei widerrechtlicher Lösung des Arbeitsvertrages und Ausdehnung der Lohninbehaltung auf ein Drittel des fälligen Lohnes. Ferner sind an die Mitglieder der agrarischen Arbeitgeberverbände Richtlinien herausgegeben worden, worin von der landwirtschaftlichen Kreisverbänden die Einführung von Entlassungsscheinen (System schwarzer Listen) und ähnliche Erschwerungen der Freizügigkeit verlangt werden.

Das Preussische Landwirtschaftsministerium hat bereits im September die Regierungspräsidenten zur Berichterstattung über die Abwanderung vom Lande, über die Zahl der Kontraktbrüche landwirtschaftlicher Arbeiter und über Vorschläge zur Behebung der Mißstände aufgefordert. Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtags weist in einer solchen eingebrachten Großen Anfrage auf die Hauptursachen der Landflucht hin: 1. direkt mißverhältnißvolle Lohnverhältnisse (Beschränkung des Koalitionsrechts, Mahregelung von Gewerkschaftsfunktionären und Betriebsräten), 2. entwürdigende Behandlung der Landarbeiter und Landarbeiterinnen in Form von Beleidigungen und Mißhandlungen, 3. unzureichendes Wohnungsgeld und der in der Wohnungsfrage geübte Terror gegen gewerkschaftlich und politisch tätige Landarbeiter und endlich 5. Verwendung ausländischer Wanderarbeiter. Die sozialdemokratische Fraktion fordert sofortige Abstellung dieser Mißstände, insbesondere Schutz der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer gegen die gezielten Pläne der Unternehmer, mögliche Einschränkung der Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Ausländer, solange noch deutsche Arbeiter in großer Zahl erwerbslos und die Optanten nicht untergebracht sind und endlich zur Behebung des Wohnungsproblems Förderung des Baues von Landarbeiter-Eigenheimen.



Preussischer Innenminister Geveking.

unser bewährter Parteigenosse, hat durch die Ablehnung des im preussischen Landtag gegen ihn eingebrachten Mißtrauensvotums der Deutschnationalen einen neuen Sieg über seine Widersacher von rechts und links errufen. Mit 220 gegen 158 Stimmen wurde daselbst abgelehnt und damit dem Minister, dessen klare, zielbewußte Politik den Neidern und Feinden und vor allem den Anhängern des altpreussischen Klassenregimes stets ein Dorn im Auge war, die beste Bekräftigung für die Unantastbarkeit seiner Amtsführung gegeben.

Wir hatten uns während der Zeit sehr ins Freie geseht — ins freie, offene Leben, in die freie, offene Welt. Aber es war uns doch bitter zumute, als die Abschiedsstunde schlug. Das war an einem Julimorgen — im Klostergarten dufteten die Blumen, die Sonne schien und die Vögel sangen. Wir aber standen unter der Buche im Hofe und weinten bitterlich.

Dann begab ich ein österreichisches Gymnasium und er ein Geneser Erziehungsinstitut für Söhne des polnischen Adels. Wir hatten natürlich mit heißen Schwüren gelobt, einander recht häufig zu schreiben. Nun — das wäre nichts Merkwürdiges. Aber merkwürdig war, daß wir uns nie geschrieben hatten.

Unsere Briefe sahen einander sehr ähnlich, das kam wohl von der Sympathie. Wir fanden beide, daß der Karzer eine schlechte Erfindung sei, und daß die Griechen und Römer sehr hochste Leute gewesen, weil sie in so ausgefuchst schwierigen Konstruktionen gebildet und philosophiert. Und vor allem fanden wir, daß Alter keinen Menschen vor Torheit schütze, auch I. I. österreichische und Geneser Professoren nicht.

Darauf die Zeit der ersten Liebe. Seine Flamme war eine blonde, sanfte, langweilige Engländerin am Deman, und die meine ein braunes, stolzes, rätselhaftes Mädchen am Pruth. Das war aber auch der einzige Unterschied — sonst waren wir beide gleich töricht, gleich unglücklich und unsere Verse gleich schlecht.

Zwei Jahre später hatte er die hohe Schule des Leichtsinns in Paris bezogen und ich die hohe Schule der Wissenschaft in Denksland. Von da ab schrieb er seltener — er war so beschäftigt der arme Junge...

Da erhielt ich plötzlich wieder einmal — es war im August und zwölf Jahre waren seit jener Abschiedsstunde verstrichen, einen Brief von Henryk aus Paris. Er wollte mir einen Antrag machen. Er sei nun volljährig, habe die Verwaltung des Majorats übernommen und da schreibe man ihm vom Schlosse Gonisko, daß unter vielen anderen Dingen auch die Bibliothek sehr verwahrloht sei. Ob ich nicht das Ordnen übernehmen und für zwei Monate aufs Schloß kommen wolle? „Du bist ja immer ein Bücherwurm gewesen und es soll da sehr interessante Manuskripte geben. Und dazu die alte Freundschaft! Ich komme zu gleicher Zeit nach Hause, das heißt, wenn ich abkommen kann...“ Wenn ich abkommen kann! Ob ihn eine Grille des Jar-

## Das staatsgefährliche „Lachen links“.

Die neuesten Vorwürfe der deutschen Justiz.

Die deutsche Justiz ist bereits wieder beim „Mißstandsbeleidigungsparagrafen“ angelangt. In Ermangelung eines staats- und strafrechtlich auszuwertenden Kaisers und Metchhöfsten Kriegsherrn bedient man sich jetzt des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, um unter Umkehrung des Republikanengesetzes Republikaner mundtot zu machen, die gegen den heiligen Geist der Reaktion verstoßen haben. So meldet die Presse der Rechten, daß gegen den früheren Volksbeauftragten Emil Barth, der in Bitterfeld angeblich schwere Beleidigungen gegen Hindenburg ausgesprochen habe, ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden sei. Das Verfahren erstreckt sich auch auf den sozialdemokratischen Landrat Stammer, der „Recht, ohne einzuschreiten, die Verunglimpfungen“ habe hingehen lassen.

Weiter wird gemeldet, daß gegen den verantwortlichen Redakteur des republikanischen Blattes „Lachen links“ vom Amtsrichter in Linen bei Dortmund, einem Herrn von Bostel-Burchardt ein Verfahren auf Grund des Republikanengesetzes eingeleitet worden ist. Dem Herrn von Bostel-Burchardt hat es eine Zeichnung im „Lachen links“ angetan, die Hindenburg am Schreibtisch sitzend darstellt, wie er den „Sicherheitsrat“ studiert, während aus dem Dunkel seines Arbeitszimmers der Geist Rathenaus er scheint. Darunter stehen die Worte: „Unterzeichnen Sie ohne Sorge... Gestorben bin ich dafür.“ Dieses geradezu ungeheuerliche Verfahren wird begründet mit den Worten, daß das Bild „Rathenaus Geist“ geeignet sei, den Reichspräsidenten von Hindenburg verächtlich zu machen und dadurch der Tatbestand des § 160 des Reichsstrafgesetzbuches und § 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik erfüllt sei.

Es wird jedem vernunftbegabten Menschen unerfindlich sein, inwiefern der Geist eines Mannes, der für seine ehrliche Ueberzeugung und für den Staat in den Tod gegangen ist, dessen Präsident zu sein General von Hindenburg die Ehre hat, den ehemaligen Feldmarschall verächtlich machen soll. Ueberzeugungsstärke und Hingabe bis zum Tod scheint doch auch für einen kaiserlichen General nicht gerade ein Anlaß zu Beschimpfungen und Verleumdungen zu sein. Die ganze Attade des Herrn von Bostel-Burchardt ist jedenfalls nicht allein eine Ungeheuerlichkeit, sondern eine Unverschämtheit.

## Oberbürgermeister und Reichsbanner.

In Darmstadt denkt man anders als in Südbad.

SPD. Darmstadt, 24. Oktober. (Eig. Drahtber.) Der Konflikt der Deutschen Volkspartei mit dem Oberbürgermeister Dr. Gilling scheint einen vorläufigen Abschluss gefunden zu haben. In einem am Sonntagabend in der Presse veröffentlichten Schreiben legt der Oberbürgermeister ein entschiedenes Bekenntnis zur Weimarer Verfassung ab. Er erklärt, daß die Arbeit des Wiederaufbaues nur auf dem Boden der Verfassung vor sich gehen könne. Seine Stellungnahme zu der Teilnahme der Stadtverwaltung an den Reichsbannertagen in Darmstadt rechtfertigt er wie folgt: „Die Stadtverwaltung hat, wie zu den Zeiten der Monarchie, die Pflicht, in dem Augenblick eine Veranstaltung zu veranlassen, in dem in taktloser Weise die Staatsform der Gegenwart verletzt wird. Nur parteipolitische Voreingenommenheit kann einer Veranstaltung (Reichsbannertag), die auch zu Ehren der gegenwärtigen Staatsverfassung erfolgt, die Vaterlandsliebe abspreiben.“ — Am Schluß seines offenen Antwoortschreibens erklärt der Oberbürgermeister seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei.

## Immer neue Forderungen.

SPD. Bochum, 24. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Der Bochumer Verein teilt mit: Der anhaltende Rückgang an Aufträgen zwingt uns zu weiteren Einschränkungen unserer Produktion. Wir werden deshalb Mitte November unsere Belegschaft verringern müssen. Die Kündigung wird vornehmlich mehr ungelerneten Arbeitern zugestelt werden.

## Boehners Todesfahrt.

SPD. München, 24. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Führer des Kraftwagens, mit dem der ehemalige Münchener Polizeipräsident, Landtagsabgeordneter und Hitlerputschist Ernst Boehner am 11. April ds. Js. tödlich verunglückte, Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. In den Tod Boehners haben sich bekanntlich die merkwürdigsten politischen Gerüchte von setner planmäßigen Beseitigung geknüpft, die sich in der Hauptsache kühnen auf Angaben der an der Unglücksfahrt mitbeteiligten Frau Boehner und denen von Zeit zu Zeit auch jetzt noch durch Mitteilungen des „Miesbacher Anzeigers“ neue Nahrung gegeben wird. Man geht also kaum fehl in der Annahme, daß nicht zuletzt die bayrische Regierung an der öffentlichen Klärung des Unglücks durch ein ordentliches Gerichtsverfahren besonderes Interesse hat.

dir Mabelle an Paris sessle oder eine Herzogin des zweiten Kaiserreichs — das schrieb Henryk nicht. Nun — ich entschloß mich kurz, ich sagte „Ja“ und sandte umgehend die Zulage ab.

Es war ein Sonntagmorgen, da ich von Heidelberg abreifte. Heil! wie fuhr sich's so fröhlich durch die gesegnete deutsche Landschaft — mir war's, als müßte ich immer Fingen und pfeifen. Aber allmählich wurde ich schon müder und schteklisch ganz still.

Am Mittwoch war ich am Bahnhof von Stanislawow. Mein Herz hatte geklopft, als ich am Morgen aus dem Fenster des Kupes zuerst wieder die weite, weite Ebene erblickte. Was ich da sah, war nicht schön, nicht fruchtbar, nicht reizend, aber — es war die Heimat. Ich hatte mich vorgeben und starr hinausgesehen, bis mir der Wind die Tränen in die Augen trieben.

Oder war es nicht der Wind? ... Am Bahnhofe der Kreisstadt Stanislawow war viel Leben. Denn hier hält der Zug um zwölf Uhr und es wird zu Mittag gespeist.

Ich drängte mich mühsam durch die Halle und trat in den Hof, selbstverständlich unter zahlreicher Gefolgschaft der Herren Lehnbediener und Kutscher. Da standen ihre überaus vortrefflichen Waagen, die leider auch überaus schmutzig waren.

Doch — schon wollte ich den ersten besten besteigen, als ein auffällender Ton an mein Ohr drang.

Abwärts nämlich stand ein Reifewagen mit zwei schönen starken Pferden bespannt. Und vor dem Gefährt ein junger Bauer mit ganz unbeschreiblich dummem Gesicht. Dieser Mensch nun hielt unablässig einige Sitben aus, die entfernt wie mein Name klangen.

Ich ging auf den Wagen zu. „Was wollen Sie mit dem?“ jammerte hinter mir der hebräische Chorus, „der wartet auf einen Schlachthaus.“ Aber ich ließ mich nicht irre machen.

„Was ruffst du da?“ fragte ich den Burschen. Der sah mich ängstlich forschend an. „Ach!“ seufzte er dann, „Sie sind doch nicht der richtige!“

Ich mußte hell aufpassen — das Gesicht war zu komisch. „Vielleicht bin ich's doch?“

„Nein!“ versicherte er, „Sie sind's nicht, Sie sind jung.“

„Gut! aber was hast du da gerufen?“ (Fortsetzung folgt.)



Das  
Stadtgespräch:



# „Küchenwoche“

dauert bis einschl. Sonnabend, den 31. Oktober

5415

## Porzellanwaren

Speiseteller weiß . . . . .	58.4	48.4	28.4
Abendbrotteller weiß . . . . .	38.4		28.4
Tassen mit Untertassen Kobaltblau . . . . .	48.4		
Tassen mit Untertassen Blumenkante . . . . .	48.4		45.4
Kaffeeservice für 6 Personen, Rosenkante . . . . .	5.75		
Kaffeeservice für 2 Pers., mod. dekoriert . . . . .	2.95		

## Steingutwaren

Speiseteller . . . . .	18.4	14.4	10.4
Gemüseschüsseln . . . . .	55.4	45.4	35.4
Waschbecken creme . . . . .	2.75	1.95	1.75
Nachtgeschirre . . . . .	78.4	68.4	58.4
Milchtöpfe mit Schrift, weiß . . . . .	58.4	48.4	35.4
Waschservice Golddekor, großsteilig . . . . .	9.50		8.50

## Glaswaren

Kompotteller Preßglas . . . . .	14.4		9.4
Kompottschüsseln Preßglas . . . . .	45.4	35.4	32.4
Butterglocken Preßglas . . . . .	1.45	75.4	48.4
Käseglocken Preßglas . . . . .	1.95	1.45	1.25
Likörgläser . . . . .	68.4	42.4	25.4
Groggläser . . . . .	58.4	42.4	28.4

Teeglashalter mit Glas, vernickelt Messing poliert, versilbert . . . . .	75.4
Likörbecher Messing vernickelt, innen vergoldet . . . . .	75.4
Rahmservice Messing vernickelt, innen vergoldet . . . . .	3.75

## Tafel-Service

„Krauthelm“ 23teilig blau Rose, Goldhenkel . . . . .	37.50
„Krauthelm“ 45teilig blau Rose, Goldhenkel . . . . .	59.50
„Rosenthal“ 45teilig schmale schwarze Kante . . . . .	89.50
„Thomas“ 45teilig Streublumen . . . . .	97.50

## Unsere größte Leistung

Speiseteller . . . . .	10.4
Porzellan-Speiseteller mit Goldrand . . . . .	75.4
Tassen mit Untertassen mit Goldrand . . . . .	38.4
Speiseteller mit Streublumen . . . . .	68.4
Abendbrotteller mit Streublumen . . . . .	45.4
Satzschüsseln weiß, 8 Stück im Satz . . . . .	1.35
Waschservice 5 teilig, dekoriert . . . . .	3.75
Tafelservice für 6 Personen . . . . .	10.75
Satzschüsseln 6 teilig, weiß . . . . .	1.95
Kinderspeiseservice 5 teilig . . . . .	1.25
Eimer, emailliert regulär . . . . .	95.4
Aufwaschwannen, emailliert regulär . . . . .	1.95
Schmortöpfe, emailliert regulär . . . . .	85.4
Aluminium-Kaffeelöffel . . . . .	5.4
Taschenlampen-Batterien „Pertrix“ . . . . .	39.4
Alpaka-Eßgabeln, -Löffel, -Messer . . . . .	75.4
Bierbecher . . . . .	10.4
Wassergläser . . . . .	12.4
Wasserflaschen mit Glas . . . . .	55.4
Butterdosen mit Deckel . . . . .	48.4
Roßhaarbesen . . . . .	1.95
1a Kernseife 6 Doppelriegel . . . . .	90.4
1a Kernseife 2-Pfd.-Stück . . . . .	85.4
Waschbretter mit Zinkeinlage . . . . .	95.4
Knopf-Wäscheklammern 10 Stück . . . . .	12.4

## Emaillwaren

Eimer . . . . .	1.50	1.25
Schmortöpfe . . . . .	1.25	95.4
Schüsseln weiß . . . . .	1.25	95.4
Schmortöpfe braun, extra schwer . . . . .	1.75	1.45
Wannen oval . . . . .	2.95	2.10
Wasserkessel aus einem Stück . . . . .	3.45	2.50

## Haushalt-Artikel

Alum.-Wasserkessel . . . . .	4.75	4.25	3.75
Alpaka-Eßlöffel } garantiert . . . . .			78.4
Alpaka-Kaffeelöffel } weißbleibend . . . . .			38.4
Fleischhackmasch. Alex.nderw. . . . .	6.90	5.90	5.25
Alum.-Schmortöpfe m. Deck. . . . .	2.15	1.85	1.65
Tischbestecke Solinger Ware . . . . .	Paar		1.20

## Verschiedenes

Leuwagen . . . . .	58.4	39.4	32.4
Eckenbürsten mit Stiel . . . . .	58.4	48.4	45.4
Roßhaarbesen . . . . .	2.95	1.95	1.75
Waschbretter m. Zinkeinlage . . . . .	1.65	1.25	95.4
1a. Kernseife 6 Doppelriegel . . . . .			90.4
1a. Kernseife 2-Pfund-Stück . . . . .			85.4

Zigarrenkasten Messing mit Holzeinsatz . . . . .	4.95
Zigarettenkasten Messing mit Holzeinsatz . . . . .	3.75
Tortenplatten vernickelt, mit Fayence-Einlage . . . . .	1.95

# Karstadt

## Es wird kalt

Wärmflaschen verzinkt mit Messingverschluß . . . . .	2.75
Wärmflaschen vernickelt mit Messingverschluß . . . . .	2.95
Leibwärmer mit gutem Schraubverschluß . . . . .	1.25
Salon-Kohlenkasten mit Dekor . . . . .	4.75

**Ulster**  
**Paletots**  
gut und preiswert  
16. Bekleidungs-  
werkstätten  
Engelstraße Nr. 44  
**Zigarren**  
eigene Fabrik  
nur gute Tabak  
**C. Wittfoot**  
Bergstraße 18

10 Mk. zahlt Hersteller, wenn „Kiefelbe“  
nicht in 5 Minuten bei Mensch und  
Tier Kopf, Fütz, Kleider-  
Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes  
Radikalmittel gegen Wanzen.  
Verkauf Regienstr. 4, 1.  
**Kasper-Ohm und ich**  
Plattdeutsche Erzählungen  
von John Brinckman  
Preis gebunden 2 Mark  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 16

**Gepök. Schweinsköpfe m. voll. Backe à 60.4**  
frische Baden . . . . . 0.40  
frische Herzen . . . . . 0.50  
zarte Leber . . . . . 1.00  
gef. Eisbeine . . . . . 0.90  
frisches Gulasch . . . . . 0.50  
frisches Gehacktes . . . . . 0.50  
weiches Rinderfleisch . . . . . 0.70  
ausgebr. Taig . . . . . 0.65  
**Karl Lahrtz**, Böttcherstraße 16  
Fernspr. 1874  
**Achtung! (5418) Achtung!**  
Morgen früh, Mittwoch, trifft ein Waggon  
**1a. Harzer Tafeläpfel**  
ein. Serlanje billig ab Schuppen 5  
(Katerstraße). Gebr. Bauermeister.

**Biochemie**  
**als Heilfaktor**  
Von Dr. Ludwig Sternheim  
Arzt in Hannover  
Preis 50 Pf.  
Buchhandlung  
**„Lübecker Volksbote“**  
Johannisstraße 46

**Bela** wird um-  
gearbeitet  
13  
Genau auf Messenommer achten. (5400)  
333  
4 Mk. an  
585  
8 Mk. an  
Garantie-Wecker 4 Mk.  
900 Silber - 90 gest.  
Alpaka-Bestecke.  
H. Schultz, Uhrmacher,  
20 Johannisstraße 20



## Freistaat Lübeck

Dienstag, 27. Oktober.

### Oktobersturm.

Windstärke 10. — Drunten, wo der Dorelund sich am Droggenfeuererschiff in die Ostsee ergießt, wo von Westen der Wind mit voller Wucht über das flache Land in das weite Rund der Rjögöbucht hineinjagt, sich hineinschürt in die Kreuzströmungen von Bucht, Dorelund und Ostsee, heißt Windstärke 10 Sturm.

Wie die grauen Riesenleiber einer wildgewordenen Elefantenherde drängen und schieben sich die Wellen daher, buckeln sich zu Ungetümen, bis sie weißschäumend auseinanderbrechen, ducken sich zu tiefen, heimtückischen Tälern, in die der Schiffsrumpf hineinklatscht. Nur wenig mehr südwärts ist das Land verschwunden, ist nichts mehr als diese wütende, sich drängende, sich bäumende Horde grauer Giganten. Das trompetet, klatscht, brüllt wie Urwelt, Welt vor Jahrtausenden, als nichts war denn tierhaftes Werden und Vergehen, hinauf, hinab. Mit Hochgebrüll, wie ein unendlich lächerliches verlauntes Tierchen wird der kleine Ostseedampfer mit dem Buckeln der Wellen hochgehollt; wie von Molluskenrücken gleitet er ab in das nasse Tal. Hagelgleich raseln die Spritzer auf ihn hernieder. Dicke schwarze Wolken atmet der Schlot der Maschine aus, der Wind greift sie, zerfetzt sie, verschleudert sie. Wertwüchtig gewundene Arabesken schreiben die Spitzen der kleinen Masten in die Luft, phantastische Figuren hilfloser Not. Demütig läßt sich der Rumpf wälzen und werfen — bahnrecht ent schlüpft er aber stets im letzten Moment der nächsten über ihn rasenden Welle, kommt wieder hoch, schnuppert mit dem bespülten, verprügelten Bug doch wieder in die rettende Luft.

Drei Wellen folgen einander, eine höher als die andre — dann ein Augenblick Ruhe, ein winziger Augenblick, wie wenn sich da unten in der grauen Tiefe erst gurgelnd und trampelnd der neue Sturmhaufen zusammenballt. Dann schießt es wieder auf das Schiff zu, graues Ungetüm, das das Schiff hochwirft, Abgrund an der Seite, der hinabzieht. Die zwei Brüder der ersten Welle springen heran, das Grab zuzuwerten. Graue Wolken taumeln am Himmel, Reiter auf wilden weitausgreifenden Rossen, Urweltwölfer mit hauchigen fliegenden Gewändern, grinsende Frauen mit breiten Mäulern, die hehen und jähren, pfeifen und brüllen. Nicht mehr 10, nein, schon 11, sogar 12 ist die Windstärke geworden.

Meer, Meer, Wellen, Wellen, Sturm, Sturm, so weit man sehen und hören kann. Sturm drunten bei den Kesseln, die gierig die Kohlen fressen, Sturm in den Dampftröhen, in denen die rettende Kraft des lochenden Wassers tobt. Sturm oben im Ruberhäuschen, wo zwei Mann sich ins Rad stemmen, um den Wellen die Schwäche abzulauern, Sturm auf dem Deck, wo Wind und überkommender Gischt schlagen und reißen an Aufbauten und Last, jerrn an den Verknotungen der Tauen, sich stemmen gegen Lufen und Klüven.

So rast das Meer, und mitten darin tanzen die umhergewirbelten Schiffe. Kein weißblühendes Touristendampfer, keine majestätischen Dreadnoughts, nein, nur kleine, alte langsame Küstendampfer, die ihre Tour gehen, Woche für Woche, Tag um Tag, ohne daß man davon spricht, und die vielleicht einmal an so einem Sturmstage versinken — ohne daß mehr als drei Zeilen „Aus aller Welt“ davon erzählen.

### Bürgerchaftsfraktion!

Freitag abend 6 Uhr: Sitzung im Rathaus. Alle Genossen müssen pünktlich erscheinen.

### Bibliothek-Ordnung der Sozialistischen Arbeiter-Jugend Lübeck.

1. Die Ortsbibliothek der S.A.J. ist am 1. September 1925 nach einer gründlichen Neuordnung wieder der allgemeinen Benutzung übergeben worden.
  2. Die Ausgabe erfolgt an Mitglieder der S.A.J. unentgeltlich, und zwar jeden Mittwoch von 7—8 Uhr abends.
  3. Die entliehenen Bücher sind innerhalb 4 Wochen zurückzugeben, und zwar in demselben Zustande, in welchem sie aus der Bibliothek entnommen worden sind. Für Beschädigungen und den Verlust haftet der Entleiher des Buches.
  4. Wird das entliehene Buch innerhalb 4 Wochen nicht zurückgegeben, so ist für die erste Mahnung eine Gebühr von 10 Pfg., für die zweite Mahnung eine solche von 20 Pfg. zu entrichten.
  5. Verstöße gegen die Bibliothek-Ordnung haben den Ausschluß von der Benutzung der Bibliothek bis zur Erfüllung der Verpflichtungen zur Folge.
- Die Büchererei befindet sich im Heim, Königstraße 97.  
Der Bibliothekar: Hermann Regling.

### Jugendtreffen des Metallarbeiter-Verbandes in Cutin.

Am vergangenen Sonntag fand das 2. Jugendtreffen für den 6. Bezirk des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bei schönem Wetter in Cutin statt. Die Beteiligung war äußerst ege. Die Jugendkollegen wurden von der Reichsfeuerkapelle Cutin vom Bahnhof abgeholt. Zunächst wurde ein kurzer Umzug durch die Stadt gemacht, dann ging es zum Vereinslokal „Stadt Kiel“. Nach der Begrüßung durch den Bezirksleiter Kampens hielt das einleitende Referat der Kollege Böttcher aus Kiel. Er wies darauf hin, wie außerordentlich schwierig die Arbeit zur Gewinnung und zur Erhaltung der Jugendabteilung in den einzelnen Gewerkschaften sei und trotzdem müsse sie geleistet werden. Das empörende in der heutigen Gesellschaftsordnung sei, daß die Jugendkollegen nicht den geringsten Einfluß auf die Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen und die gesetzlichen Bestimmungen darüber haben, das beruhe noch zum allergrößten Teil auf der vollständig veralteten Gewerbeordnung. Hier Wandel zu schaffen sei eine der vornehmsten Aufgaben der Gewerkschaften. Um aber wirklich etwas schaffen zu können, sei es notwendig, daß nicht nur die älteren Arbeiter, sondern daß sich auch die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter reiflos der Gewerkschaft anschließen. Nur so könnten wirkliche Fortschritte erzielt werden. Er hoffe, daß das heutige Jugendtreffen dazu beitragen werde, daß die jetzt schon der Gewerkschaft angehörenden Jugendlichen alles daran setzen werden, um ihre noch nicht organisierten Kollegen von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung zu überzeugen und daß die älteren Kolle-

## Das Selbstmordproblem und die Kommunen.

Das neue Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich enthält eine Statistik über die Selbstmorde in den verschiedenen Teilen des Reiches im Jahre 1923. Darnach weisen Berlin, die nordwestdeutschen Hafenstädte und die Freistaaten Sachsen und Braunschweig die höchsten Selbstmordziffern auf, und zwar entfallen auf 100 000 Einwohner in Berlin 43,5, in Sachsen 33,3, in Hamburg 39,5, in Braunschweig 37,9 und in Bremen 40,3 Selbstmorde. Hoch sind die Ziffern auch in Thüringen mit 29,5, Anhalt mit 30,5 und Lübeck mit 30,6. Von den preussischen Provinzen heben sich besonders Brandenburg mit 28,3, Niederschlesien mit 27,3, Sachsen mit 31,7 und Schleswig-Holstein mit 31,1 heraus. Am niedrigsten sind die Selbstmordziffern in Bayern mit 14,2, Baden und Württemberg mit je 16,2, Hessen mit 18,1 und Lippe mit 12,5. Von den preussischen Provinzen haben die niedrigsten Ziffern Ostpreußen mit 13,5, Posen-Westpreußen mit 19,1, Obereschlesien mit 8,5, Westfalen mit 11,1 und die Rheinprovinz mit 9,5.

Während die soziale Fürsorge aber schon die verschiedensten Gebiete erfaßt hat, fehlt man in den Kommunen dem Selbstmordproblem noch zu teilnahmslos gegenüber, obwohl jene Zahlen erkennen lassen, daß es sich hier um ein bedeutungsvolles Problem handelt. Denn jene Zahlen enthalten nur die gelungenen Selbstmorde. Wie groß die Zahl der Selbstmordversuche ist, darüber schweigt die Statistik. Würde diese Zahl die genannten Zahlen ergänzen, dann stände das Selbstmordproblem erst in seiner ganzen Größe und Gefahr vor uns.

Den Weg der sozialen Hilfe, den die Kommunen den Selbstmördern gegenüber zu beschreiten haben, können wir aus dem krankhaften Zustande erkennen, der zum Selbstmorde führt. Unter 124 Personen, die einen Selbstmordversuch unternommen hatten, und dann in die Münchener Psychiatrische Klinik gebracht wurden, fand Gaupp nur eine Person, die psychisch gesund war, und das war ein Dienstmädchen, das schwanger war.

Diese Feststellung ist typisch für das Wesen des Selbstmordes. Wohl spielen die äußeren Verhältnisse, die soziale Not, die Jahreszeit, der Alkoholismus, beim Selbstmorde eine große Rolle, doch ist es letzten Endes zugleich die psychische Erkrankung gewesen, die zum Selbstmorde geführt hat. Das zeigen auch die Unter-

suchungen, die an den Selbstmordkandidaten in den wenigen Städten vorgenommen wurden, die bereits eine Selbstmordvorrichtung kennen, so Dresden, Frankfurt am Main, München. Jeder gerettete Selbstmörder wird in diesen Städten in eine psychiatrische Krankenabteilung gebracht, und die Beobachtungen in diesen Krankenabteilungen haben dann ergeben, daß 35—50 Prozent der Selbstmörder im Zustande schwerer geistiger Störung gehandelt haben und daß bei fast allen übrigen eine psychische Minderwertigkeit vorlag. Bezeichnend ist auch die Feststellung, daß 95 Prozent aller Geisteskranken einmal in ihrem Leben wenigstens einen Selbstmordversuch unternahmen.

Diese Ergebnisse zeigen uns, wo die Hilfe einzusetzen hat. Es ist nicht nur nötig, daß die geretteten Selbstmörder wie in einigen Städten in eine psychiatrische Krankenabteilung gebracht wurden, so wertvoll und nötig diese Maßnahme auch ist. Sie schützt aber nur die Personen, deren Selbstmord mißlungen ist. Die große Zahl der Selbstmörder, denen ihre Tat gelang, wird nicht erfaßt. Darum bedarf diese wichtige kommunale Einrichtung noch einer Ergänzung. Und die besteht in einem besseren Erfassen der psychisch Kranken überhaupt. Da bei diesen Kranken Familienpflege wegen der mangelnden Ueberwachung ungeeignet ist, so hat sich die klinische Fürsorge dieser Kranken in erhöhtem Maße anzunehmen. Der Direktor der Hamburger Staatskrankenanstalt Prof. Dr. Wegandt schätzt, daß von den Selbstmördern Jahr für Jahr mindestens ein Drittel, bis zur Hälfte gerettet werden könnte, wenn wir eine gut ausgebaute soziale Fürsorge auf diesem Gebiete hätten.

Die psychische Erkrankung, die den Selbstmord herbeiführt, würde nicht in dem Maße, wie es der Fall ist, zu dem traurigen Ende führen, wenn wir andere Lebensverhältnisse hätten. Der psychische Zustand allein bringt den Selbstmord noch nicht, aber der psychisch kranke Mensch ist besonders wenig widerstandsfähig gegen die sozialen Bedingungen des Lebens. Das soziale Leben mit seiner Not und mit seinem brutalen Kampfe um das Dasein ist es, das letzten Endes die hohe Zahl der Selbstmorde herbeiführt, und darum ist es die Pflicht der Allgemeinheit, diejenigen Mitmenschen vor dem Letzten zu bewahren, die der sozialen Rohheit des Lebens ihrer Natur nach am wenigsten gewachsen sind.

gen alles tun werden, um sie in ihren gerechten Bestrebungen zu unterstützen.

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. An denselben schloß sich eine rege Aussprache an, die erkennen ließ, daß es auch unter den jugendlichen Arbeitern überall vorwärts geht.

Nachdem der offizielle Teil erledigt war, folgten eine Reihe von Gesangs- und sonstigen Vorträgen, die aufs Beste dazu beitrugen die Stimmung der Jugendkollegen zu beleben. Hierauf wurde ein gemeinsamer Ausflug an den Uglei-See gemacht, der bei allen Teilnehmern lebhafteste Befriedigung auslöste. Viel zu früh schlug die Scheidestunde. Doch ist zu hoffen, daß sich diese Jugendtreffen des öfteren wiederholen werden, weil sie das Zusammengehörigkeitsgefühl der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge ganz erheblich stärken.

Das nächste Jugendtreffen wird voraussichtlich im Sommer 1926 in Lübeck stattfinden.

Für bedürftige kinderreiche Familien werden im Wohlfahrtsamt am 28. und 29. Oktober Gutscheine für Winterheizung ausgeben. Näheres siehe Anzeigenteil in der heutigen Nummer. — Bei dieser Ausgabe können nur die Familien berücksichtigt werden, die nicht bereits Mitte Oktober mit Feuerungsstoffen beliefert sind.

Eine neue Tat der Volksfürsorge. Die Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft Volksfürsorge in Hamburg kündigt eine sehr beachtliche neue Leistung für ihre Versicherten an. Mit Genehmigung des Reichsaufsichtsamts wird die Volksfürsorge ihren Versicherten, sofern für sie eine monatliche Prämie in der Volksversicherung von mindestens 2 Mark entrichtet wird, ab 1. November 1925 eine „Gratis-Abschließversicherung“ auf den Todesfall in gleicher Höhe gewährleisten, so daß ohne Zahlung irgendeiner Zusatzprämie beim Tode infolge eines Unfalls stets die doppelte Versicherungssumme zur Auszahlung gelangt. — Bei der Lebensversicherung wird eine Mindestprämie zur Voraussetzung für die Sonderleistung der Volksfürsorge nicht gefordert. Sowohl in der Volks- als auch in der Lebensversicherung wird die Höhe der Sonderleistung in jedem einzelnen Fall auf 3000 Reichsmark nach oben begrenzt sein. Auch diese neue Leistung der von Tag zu Tag wachsenden Volksfürsorge dürfte der erfolgreichen Weiterbildung ihrer Funktionen allüberall zur Erreichung neuer Erfolge dienen.

Ruhe ist die erste Gesundheitspflicht. Der Sport ist heute die Parole des Tages, und derjenige, der sich gegen den Nutzen der körperlichen Übungen wenden wollte, dürfte tauben Ohren predigen. Aber wie jede Uebertreibung bringt auch das allzu eifrige Training gar manche Gesundheitsgefährdung mit sich. In unserem hastigen Lebensstempo verlieren wir das geruhame Behagen immer mehr und der nervösen Anspannung aller Kräfte entspricht auch die so leidenschaftlich betriebene Steigerung der körperlichen Leistung. Da darf denn wohl auch ein Lobredner der Ruhe einmal gehört werden, und es ist bezeichnend, daß es eine englische Stimme ist, die sich gegen den „Trainingwahnsinn“ wendet. Neil Bell schreibt in einem Londoner Blatt: „Der Anblick von Sportleuten, die sich trainieren, ist ein trauriges Schauspiel. Kein Sklave auf den Galeeren hat jemals härter gearbeitet als diese Leute. Und doch überkontrollen sie damit nur ihre Herzen und verkürzen ihr Leben. Die Leidenschaft für Körperübungen ist der letzte Wahnsinn der Menschheit. Man vergißt darüber, daß die Ruhe die Mutter aller großen Entschlüsse und aller genialen Taten ist, daß im Stillen das Gewisse reift. Es gibt zu denken, daß man großen Männern immer wieder Trägheit nachgelagt hat. Diogenes in seiner Tonne, Sokrates auf seinem Lager, Napoleon in seinem Wagen begünstigten sich mit dem Mindestmaß körperlicher Bewegung, um ihre geistige Arbeit nicht zu beeinträchtigen. Man betrachte die Tiere. Das Pferd rennt wie wahnsinnig, wenn es angestachelt wird, und es stirbt mit 33 Jahren; der Hund ist sein ganzes Leben in ewiger Bewegung und bringt es mit Mühe auf ein Dutzend Jahre; die beweglichen Katzen, die Nacht für Nacht durch die Gärten und über die Dächer turnen, werden nicht älter als 15 Jahre. Kein Tier, dem das Bedürfnis nach schneller Bewegung angeboren ist, bringt es zu einem hohen Alter. Auf der anderen Seite aber wird der schwerfällige, sich mühsam bewegende

Elefant 100 Jahre; der Papagei, der seine Stange nicht verläßt, bringt es sogar bis auf zwei Jahrhunderte, und die Riesenschildkröte, die sich kaum bewegt, überdauert zehn Generationen der Menschen. Der Mensch scheint mir von Natur nicht zu den „beweglichen Tieren“ zu gehören. Auch er bedarf der Ruhe, und je weniger er sie sich gönnt, desto stärker zehrt er an seinem Lebensmarkt.“

Sonderzüge nach dem Harz ab Hamburg. Am Sonnabend, 7. November, wird ein Sonderzug 4. Klasse von Altona-Hamburg nach dem Nordharz (Goslar, Bad Harzburg, Wernigerode) verkehren. Abfahrt Altona 5 1/2 Uhr nachmittags, Hamburg 5 3/4 Uhr 30 nachmittags. Ankunft Goslar bereits 8 Uhr 17 abends, Bad Harzburg 8 Uhr 42 abends, Wernigerode 9 Uhr 35 abends. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag, 8. November, Wernigerode ab 6 Uhr 05 abends, Bad Harzburg 7 Uhr 03 abends, Goslar 7 Uhr 38 abends. Ankunft Hamburg 5 1/2 Uhr nachts, Altona 5 1/2 Uhr 25 nachts. Die Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt betragen ab Altona-Hamburg nach Goslar 11 Mark, Bad Harzburg 11,40 Mark, Wernigerode 12,40 Mark. In Verbindung mit den Kurverwaltungen dieser drei Orte wird für preiswerte Unterkunfts-möglichkeit gesorgt werden. Bei nicht zu hohen Ansprüchen wird man für Unterkunft einschließlich Frühstück und Bedienung mit 3,50 bis 4 Mark auskommen.

Die größte Meerestiefe. Seit einem halben Jahrhundert glaubt man immer wieder, die größte Meerestiefe gefunden zu haben und jedesmal stellt es sich als ein Irrtum heraus. Die 1874 gefundene „Tuscarora-Tiefe“ bei den Kurilen galt mit ihren 3513 Metern lange als die tiefste der Welt. Erst 1895 wurden bei den Kermadec-Inseln nördlich von Neuseeland gleich zwei neue Tiefen, ziemlich weit voneinander liegende Tiefen von 9412 und 9427 Metern entdeckt. 1899 stieß das amerikanische Vermessungsschiff „Albatros“ bei Auslotungen für die Verlegung des Pazifik-Kabels bei der Mariannens-Insel Guam auf die sogenannte Albatros-Tiefe von 9633 Meter, die 13 Jahre lang den Tiefentford behauptete. 1912 wurde in den Gewässern der Philippinen eine noch größere Tiefe von 9780 Metern gefunden, die wiederum 13 Jahre den Rekord hielt. Nunmehr aber ist, wie Dr. Henning in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ mitteilt, von dem japanischen Kriegsschiff „Mandjoe“ nur 90 Kilometer von der japanischen Küste entfernt eine neue größte Meerestiefe entdeckt worden. Noch bei 9800 Metern konnte man keinen Grund bekommen, und die Lotung mußte abgebrochen werden, da man keine längere Seinfleine hatte.

pb. Als gefährlicher Kautionschwandler konnte der 25jährige, in Schwarzwald wohnhafte Max Kubold aus Dresden ermittelt und festgenommen werden. Kubold hatte im General-Anzeiger nachliegendes Inserat erlassen: „Berliner Firma sucht Dame als Kautionserin für Lübeck und Provinz, welche bereits als solche tätig oder dementsprechende Fähigkeiten hat. Kautions-Bedingung, da Vertrauenssposten. Neuester ausführliche Angebote nebst Zeugnisabschriften unter S 6 usw.“ Auf Grund dieses Inserats hatten sich einige Damen gemeldet. R. war zunächst schriftlich mit den Interessentinnen in Verbindung getreten. In einem Falle hatte er einer Dame versprochen, sie solle den Posten gegen Hergabe einer Kautions von 1000 Mark erhalten und für ein Hamburger Bankhaus angestellt werden. Da es der Interessentin nicht möglich war, 1000 Mark Kautions aufzubringen, wollte R. sich zunächst mit 500 Mark zufriedener geben. Die Kriminalpolizei hatte inzwischen von dieser Sache Kenntnis bekommen. Es gelang ihr, den Schwandler festzunehmen, während er mit der Dame über den Anstellungsvertrag verhandelte. Kubold hat in letzter Zeit größere Neuanschaffungen gemacht und sich sogar ein Fuhrwerk angeschafft. Es erscheint mithin nicht ausgeschlossen, daß er schon weitere ähnliche Betrügereien ausgeführt hat. Personen, die hierzu sachdienliche Angaben machen könnten, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer Nr. 9, zu melden.

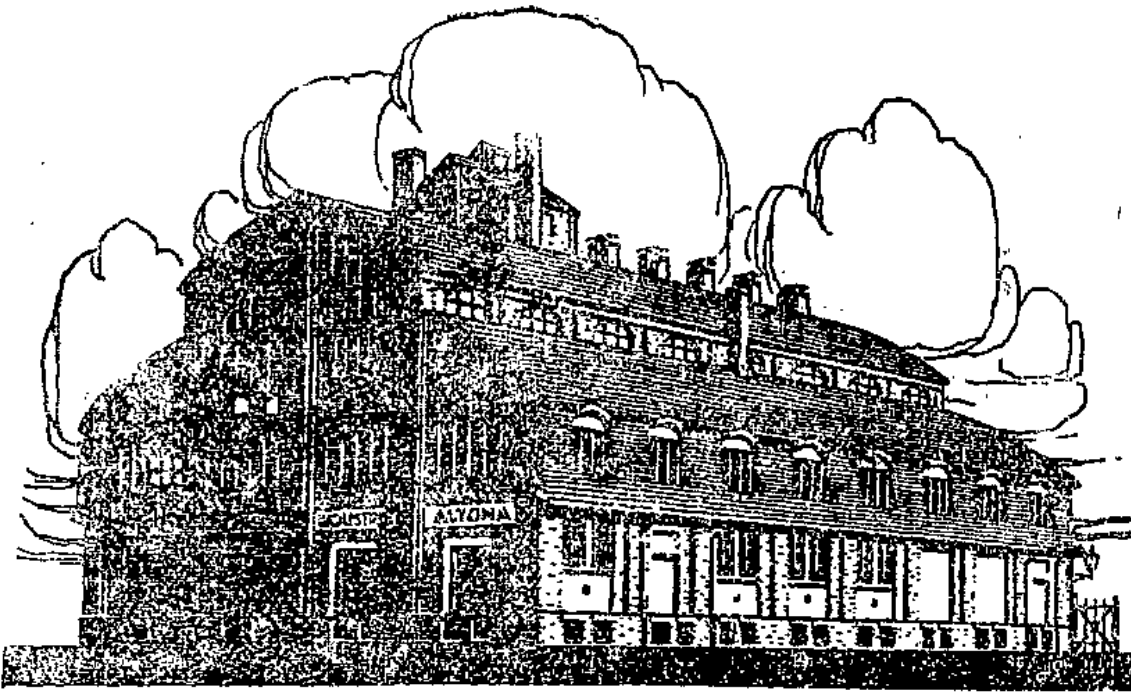
pb. Wegen unzüchtigen Handlungen an Kindern wurde ein in der Engelsgrube wohnhafter Kupferschmied zur Anzeige gebracht und festgenommen.

Stadttheater. Kammerjäger Schlusnus wird, nicht wie irrtümlich angezeigt wurde, am 16. November hier gastieren, sondern am Sonntag, dem 15. November.



# Die genossenschaftliche Macht im Film

Die Eigenbetriebe der GEG und Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine / Sondervorführung in den Stadthallen-Sichtspielen.



Fleischindustrie Altona

Mehrere tausend Zeitungen verkünden tagtäglich das Hohe Lied des Kapitalismus und versuchen, die Unentbehrlichkeit privatwirtschaftlicher Initiativen zu beweisen. Von deren Kraftentfaltung wird alles Heil erwartet. Eine gefällige Presse und interessierte Lobredner überstürzten sich in Phrasen, als Stinnes einen Betrieb um den anderen zusammenrammte — sie dachte sich, als der künstliche Bau verfiel. Große verächtliche Töne wurden in der Vorkriegszeit in der bürgerlichen Presse angestimmt, wenn ein selbstgegründeter Konsumverein Schiffbruch erlitt. Auf geraden und krummen Wegen arbeitete man gleichzeitig darauf hin, den Konsumvereinen das Lebenslicht auszublauen oder ihnen zum mindesten das Dasein zu erschweren. Alles vergebens! Das einmal als richtig erkannte genossenschaftliche Prinzip siegte. Mühe siegen, weil es sich auf der Grundlage der Bedarfs- und nicht der Profitwirtschaft aufbaute.

Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser sozialen Wirtschaftsorganisation wurde am Sonntag vormittag in den Stadthallen-Sichtspielen durch den Eigenfilm der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine und der Verlagsgesellschaft Deutscher Konsumvereine erbracht. Wenn die Bedeutung der GEG in der genossenschaftlich durchgeführten und zentral zusammengefaßten Bedarfswirtschaft noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, dem mußte ein Licht aufgeleuchtet, als er die Massen des Bureaupersonals aus dem mächtigen Verwaltungsgebäude der GEG am Rosenbinderhof in Hamburg strömen sah. Es gibt keinen kaufmännischen Betrieb in Deutschland, der wie die GEG 600 Personen beschäftigt, keinen der 42 Produktionsbetriebe und 14 riesige Lagerhäuser besitzt und der dies alles so großzügig angelegt hat, daß sich der Bedarf um das Doppelte und Dreifache vermehren kann, ohne daß eine Lieferungsstörung eintritt. Diese gewaltigen Unternehmungen sind alle organisch gewachsen. In ihnen konzentriert sich die Arbeit, die gewerkschaftlich und genossenschaftlich tätige, einfache, schlichte Menschen im ganzen Reich jahrzehntelang uneigennützig geleistet und Hunderttausende treue Genossenschaftler unterstützt haben. Kein großes Werk wird an einem Tage, in einem Jahre errichtet. 47 Konsumvereine nur waren es, die 1894 erkannten, daß ein zentraler Einkauf notwendig sei, um für die Mitglieder Vorteile zu erzielen. Damals wurde die GEG gegründet.

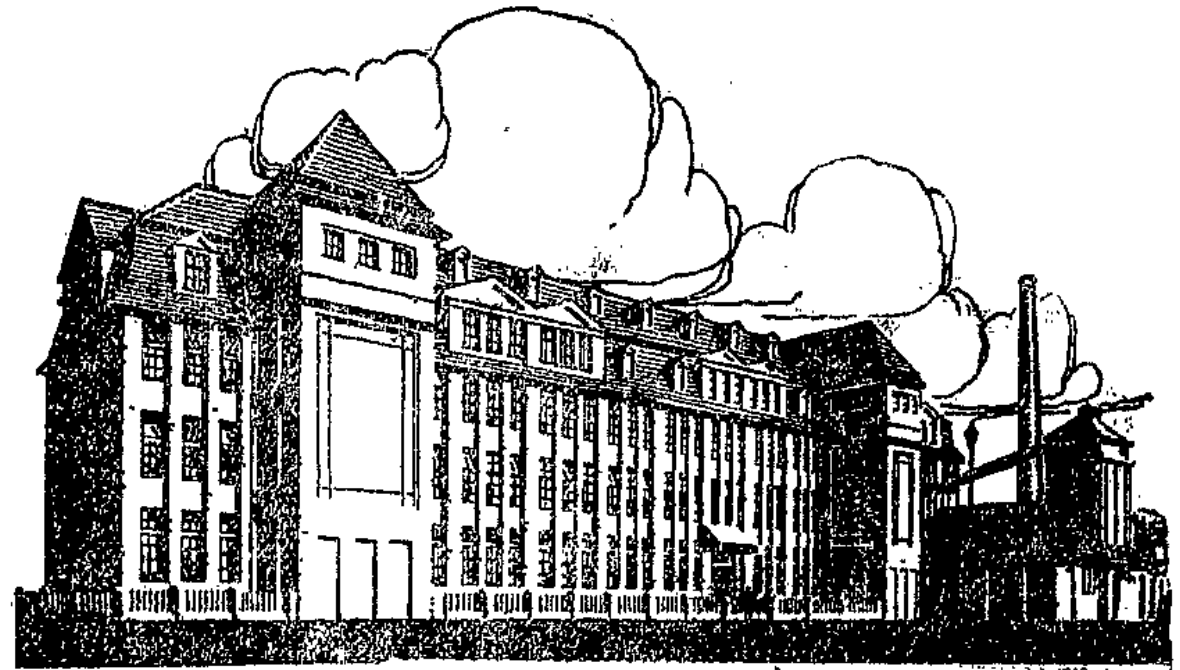
Wer weiß, welche gewaltige wirtschaftliche Macht heute in ihr verkörpert ist? Welche Hausfrau ahnt, wieviele Kräfte am Werke sind, um ihr die Schwere des Lebens zu erleichtern? Tausendmal schon hat es ihr die Parteizeitung gesagt, daß sie sich selbst helfen muß. Und sie kann das. Sie muß nur das Einkaufsvorteil zweckmäßig ausgeben. Zweckmäßig ist die Ware von der Genossenschaft zu holen, vom Konsumverein, der sie wiederum von der GEG bezieht. Die GEG streckt ihre Arme in die ganze Welt, holt sie oder die Rohprodukte in Eisenbahnzügen und Schiffsladungen her und fabriziert eine Unmenge täglicher Bedarfsartikel selbst.

Ein Teil dieser Produktionsbetriebe wurde am Sonntag in voller Tätigkeit gezeigt. Schade, daß es nicht jedem Genossenschaftler vergönnt ist, den einen und anderen Betrieb persönlich zu besichtigen. Er müßte jeden Kleingeist und Köppler mundtot machen. Er würde die allergrößte Hochachtung hegen von dem, was die Arbeiterkraft — sie ist die Stütze der ganzen Genossenschaftsbewegung — in drei Jahrzehnten einschließlich 10jährigem Wirtschaftsniedergang geschaffen hat.

Vielleicht nicht allzusehr beachtet, und doch wirtschaftlich am bedeutungsvollsten rollen auf der Leinwand unzählige kleine Kreise durcheinander. Sie ergeben das wirre privatkapitalistische Getriebe: überall, wo Aussicht auf Profit winkt, legt sich ein Händler hin und macht einen Laden auf, ein anderer schiebt sich dazwischen, wird und konkurrenzbeißt. Da setzt sich in die GEG der erste Konsumverein, der zweite folgt im gemessenen Abstand. Die Konsumvereine umfassen eine Provinz, ein Land, das Reich. Kaufen ihre Ware nicht planlos da und dort, sondern vereinigen sich, schaffen eine Zentrale, die GEG, produzieren selbst. Der Zwischengewinn fällt weg, geht zu Gunsten der Mitglieder, zugunsten der Warengüte. Und mit der

Macht der Zusammenballung beeinflussen die 1200 in der GEG zusammengeschlossenen Konsumvereine die ganze Preisgestaltung. Das ist keine eigenmächtige Behauptung; auf diese Tatsache wies kürzlich selbst der Reichsfinanzminister die Beamten als Erfolg für eine Gehaltserhöhung hin, und auch im englischen Ministerium wurde anerkannt, daß die Konsumgenossenschaften für das englische Volk ein großer Helfer während und nach den Kriegsjahren war. Die Vorteile genossenschaftlichen Wirkens sind übrigens für jeden, der kein zu großer Einsackpinsel ist, von selbst augenscheinlich.

Wir wollen ganz absehen von dem großzügig eingerichteten Verwaltungsgebäude in Hamburg. Wo täglich einige tausend Aufträge einlaufen, jährlich 200 Millionen Waren- und eine Milliarde Buntwaren registriert werden, da muß Organisation und Schweiß herrschen. So ist es auch in den Fabrikbetrieben der GEG. Mächtig und stolz ragen sie in den verschiedensten Stadtteilen Hamburgs und Altonas hervor. Sechs und sieben Stockwerke hoch heben sich die mächtigen Gebäude mit ihren weiten, hellen, sauberen Räumen von der Umgebung ab. Ich hatte Gelegenheit, sämtliche Eigenbetriebe der GEG in Hamburg zu besichtigen. Obwohl ich als alter Genossenschaftler von der Großzügigkeit der Unternehmen überzeugt war, die Betriebsanlagen und die Tüchtigkeit ihrer Leitung überraschten mich doch. Überall wohlüberdachte Organisation, vorbildhafte und neueste maschinelle Einrichtung, weite helle Arbeitsräume, peinlichste Sauberkeit. Im Film am Sonntag gab es einen Ausschnitt aus der Kaffeerösterei. Sie liegt hoch oben im Lagerhaus, aber die Verpackungsräume mit den sinnreichen Maschinen greifen ineinander, bis die köstliche Bohne aufs Gramm verpackt luftverwandlungsfähig bereit steht. Unten im Keller liegen Hunderte von Säcken Kaffeebohnen. Sie wandern hemmungslos durch alle Stadien, bis sie zum Kleinen Päckchen gepackt sind, das die Hausfrau mit ihrem schwachen Geldbeutel erschwingen kann. So ist es mit den Gewürzen, in deren Lagerräumen ein gar naseprickelnder Geruch zum Verweilen reizt. Auch sie wandern nach der Reinigung — und diese geschieht bei allen Artikeln peinlich maschinell — durch die verschiedensten Mühlen und konstruktiven Maschinen, die selbst die Tüten formen



Holzindustrie Dortmund

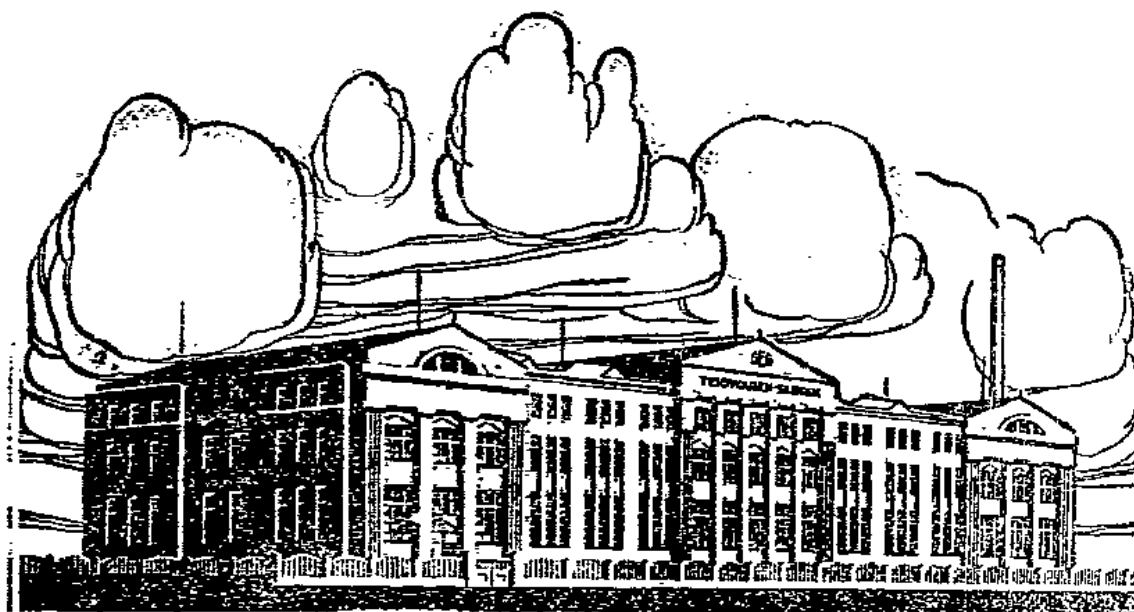
wußt. Er erhält einen besseren Lohn, hat günstigeren Arbeitsbedingungen, Erholungsurlaub, wie ihn kein Privatbetrieb gewährt — aber Pflichterfüllung ist selbstverständliche Voraussetzung. Ich muß noch einmal wiederholen: der Film zeigte den Arbeitsvorgang in großzügiger Weise. Aber der persönliche Augenschein wirkt noch viel gewaltiger und nachhaltiger. Von dem Tabaklager in den Kellerräumen macht man sich keinen Begriff. Diese bis an die Decken aufgestapelten festgepreßten Ballen aus fernem Ländern, wer soll sie alle verqualmen? Zwei Millionen Kilo Rohtabak verwandeln sich in 95 Millionen Zigaretten, 100 Millionen Zigaretten, eine Million Kilo Rauchtabak und acht Millionen Zigaretten. Wieviele schöne Zukunftsgedanken schlängeln sich da nicht in die Lüfte! Und Lübeck kann sich rühmen, prozentual der stärkste Verbraucher von Rauchtabak der GEG zu sein. Das machen die Pipensmischer am Hafen und die Packstadien! Treue Genossenschaftler! Wenn erst alle GEG rauchen, dann müssen noch viele Hamburger den Zigarettenmacherberuf erlernen.

So ist es aber mit allen Eigenbetrieben der GEG. Man schaue sich nur die Seifenfabrik Riesa-Gröba an, deren Fabrikationsbetrieb u. a. gezeigt wurde. Da fehlt nichts an modernster Inneneinrichtung — die Außenansicht mutet schloßähnlich an. Ein Zweigbetrieb, fast noch gewaltiger, befindet sich in Düsseldorf. Über 16 Millionen Kilogramm Seifen und Waschmittel werden hier auf einwandfreiestem Wege hergestellt. Die Genossenschaftlerin braucht keine Sorgen zu haben, sie kann einen doppelten so großen Wäschehaufen kaufen und die Wäsche noch einmal mehr wechseln, die GEG schafft die Zutaten spielend.

Kudeln und Makaroni sind auch eine schöne Sache. In Gröba-Riesa, dem großen Hafenumschlagplatz, wurde die Teigwarenfabrik errichtet. Da verarbeiten die Maschinen den Teig und drehen und wenden ihn bis die köstliche Ware versandbereit ist. Ein Riesenbetrieb, der ebenso allgemeine Bewunderung erregt wie die Weberei und Konfektion in Oppa, wo jährlich 600 000 Meter Gewebe durch die Webstühle rollen und 150 000 Stück erstklassiger Konfektionsware von fleißigen Näherinnen verfertigt wird. Ein Gewirr von Maschinen und Fäden flirrt einem entgegen. Man bewundert neben der Betriebsorganisation die Unermüdblichkeit der Schaffenden. Was aber die Eintönigkeit des Produktionsvorganges vergessen macht, das ist die Gewisheit, daß alle in den GEG-Betrieben Beschäftigten nicht nur vorbildliche Arbeitsräume, sondern auch eben solche Arbeitsbedingungen haben.

Das gleiche ist zu sagen von der im Film vorgeführten Zündholzfabrikation, die in zwei Betrieben in Gröba-Riesa betrieben wird. Vom Baumstamm bis zu dem ungeschundenen und doch so notwendigen Streichholz wurde der noch nie gesehene Produktionsprozeß im Bilde vorgeführt. Es braucht eigentlich kaum erwähnt zu werden, daß eine so logisch durchdachte Wirtschaftsorganisation, die 1200 Konsumvereine beliebert, von denen wieder einzelne über 100 Warenabgabestellen haben, auch die Lieferung der Einrichtungen gegenstände für Konsumvereine nicht den Privatunternehmern überläßt. In Dortmund, mitten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, steht das stolze Fabrikgebäude dieser Art. Auch dieses wurde im Film mit seiner unverrichteten Inneneinrichtung gezeigt.

Neben der GEG läuft noch ein genossenschaftliches Zentralunternehmen Hand in Hand: es ist die Verlagsgesellschaft Deutscher Konsumvereine Hamburg. Ein Druckereunternehmen großartigsten Umfangs. Genau so wie in der GEG haben hier aus dem Arbeiterstande hervorgeragene Kräfte den Sinn der Zusammenballung wirtschaftlicher Macht erfaßt und in die Tat umgesetzt. Was die GEG für die Warenverteilung, ist die Verlagsgesellschaft für die kaufmännische Organisation der Konsumvereine und — sagen wir einmal — für die äußere Aufmachung, die „Verpackung“, wie wir modernen Menschen sagen, wenn wir uns im vollen Schmuck zeigen wollen. Da laufen Hunderte von Maschinen aller Systeme, fertigen Tüten, Beutel, Kartons, Warenzeichen in farbenfreudigster Aufmachung, Kassablos und



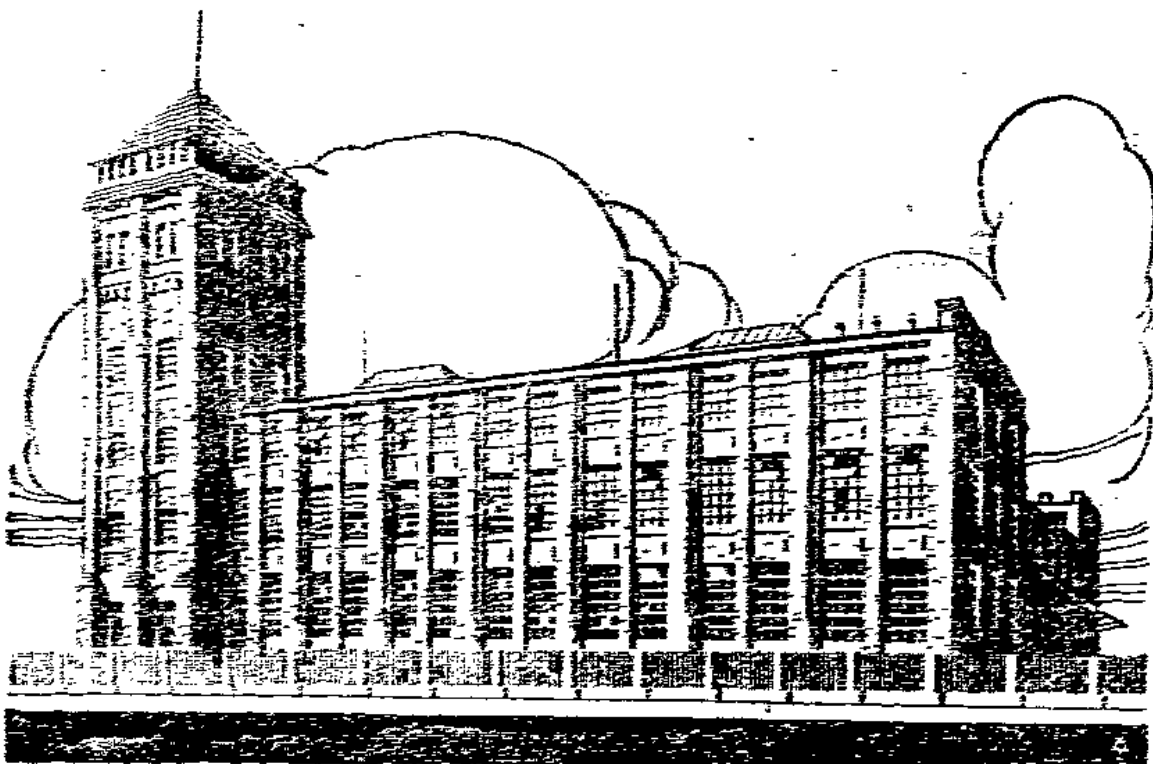
Teigwarenfabrik Riesa-Gröba

und kleben und den Inhalt genau wiegen. Selten nur berührt eine Hand den Stoff. Das war alles im Bilde zu sehen.

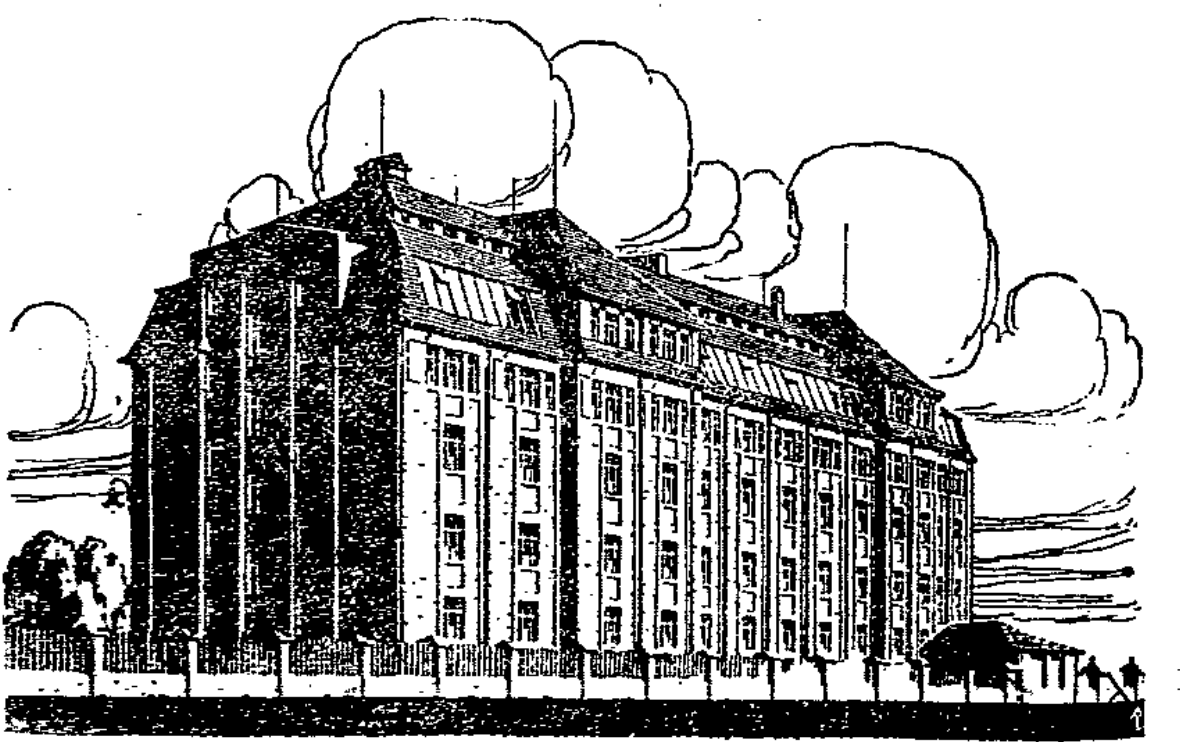
Und noch viel mehr. Greifen wir einiges heraus. Die Holzindustrie. Weit draußen in Altona liegt sie. Ein langgestrecktes Gebäude. Das größte Unternehmen dieser Art in Deutschland. Und das sauberste, das zweckentsprechendste. Hunderte fleißiger Arbeiterinnen und Arbeiter sind hier tätig. Erhalten Arbeitskleidung. Eine Million Kilogramm Räucherwaren und 2 1/2 Mill. Kgr. Marinaden gehen von diesem muster-gültigen Betrieb jährlich hinaus. Der Arbeitsvorgang ist eine Wissenschaft für sich, das Ergebnis der einwandrigsten Vorkontrollen, den jeder Genossenschaftler mit Hochgenuss verzehren kann. Die jüdischen Konsumvereiner, die einen ganz großen Prozentatz dieser GEG-Ware beziehen, wissen das besonders zu schätzen. Dafür revanchieren sie sich. In dem gleichen umfangreichen Gebäudekomplex befindet sich die Weinellerei der GEG. Da gibt es Sorten vom Rhein und der Pfalz! Auch von Genossenschaften bezogen. Frag den freundlichen Kellermeister, wenn du Hochzeit oder Kindtaufe hast. Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend vermittelt dir die prädelndsten Marken.

Du kannst dich auch gleich, wenn du in Altona bist, nach der Schokoladenfabrik der GEG erkundigen. Schade, daß dieser Betrieb nicht im Film war. Da wird Tag und Nacht gemengt und gerührt. Er, selb! Weibrauch zieht Wasser in den Mund! Die weißgeschürzten Mädeln waren bei meinem Besuch gerade beim Einpacken der Weihnachtshütchen. Und die Zuckerbäcker oder Teiganzücker hatten es gar eilig. Das ist eine Fabrik, die überlastet ist. Das kommt daher, daß alle, die GEG-Schokolade und -Süßigkeiten gekauft, gar keine andere mehr haben wollen.

Und dann, weil wir gerade im Zentralbereich sind, etwas für die Schmecker. Hamburg war von jeher die Domäne der Pipendriehler. Daß diese uralten Genossenschaftler in der GEG aufgingen, ist kein Wunder. Die Großverkaufsgesellschaft rüfte manchen Heimarbeiter vom Kleinstam und setzte ihn in anscheinende Fabrikkale. Mit der Rauchtabakfabrik in Hamburg kann sich keine andere messen. Auch mit den anderen steht, in Frankenberg und in Baden. Es sind Paläste, in denen Hunderte Arbeiter gutes Brot finden. Es ist hier wie mit den Lebensmitteln: Sauberkeit muß vor allen Dingen ringsum herrschen, Licht und Sonne die Arbeit erleichtern. Jeder ist sich seiner Pflicht für das Ganze be-



Seifenfabrik Riesa-Gröba



Chemische und Zündholzfabrik Riesa-Gröba



Sons, und werden 800 000 Genossenschaftsblätter auf den größten Rotationsmaschinen heraus. Der zweite Teil des GEG-Films, der die Betriebsgeheimnisse der Verlagsgesellschaft enthüllt, war nicht minder interessant. Unter Kaufmanns Leitung ist dieses Werk zu seiner heutigen Größe gewachsen. Wer die großzügige Einrichtung im Film sah, wird sein Urteil richtig fällen.

All dies war nur ein Ausschnitt des gewaltigen deutschen Genossenschaftsunternehmens. Noch ist das Werk nicht vollendet. Es muß wachsen, für kommende Geschlechter vorarbeiten. Jeder weiß, daß die Genossenschaftsbewegung noch große Entwicklungsmöglichkeiten hat. Wirtschaftsprüfer sind — wie der Geschäftsführer des Konsumvereins für Lübeck und Umz. Genoss. John, in der Begrüßungsansprache ganz richtig hervorhob — Nachfragen. Und darum müssen wir uns die Frage vorlegen: wie sollen wir wirtschaften? Mit möglichst wenig Aufwand möglichst viel erreichen. Das geht nicht, wenn, wie Walter Rathenau einmal sagte, „die Erzeugnisse vom Hersteller zum Verbraucher um mehr als ein Drittel, bisweilen um die Hälfte, gelegentlich um das Doppelte des Preises sich orientieren“. 3 1/2 Millionen Familien haben diese Wahrheit erkannt und sich in den Konsumvereinen zusammengeschlossen. Nutzen sie ihre wirtschaftliche Einkaufsmacht, bescheiden nur um das Doppelte aus, dann treiben wir der Macht zu, die wir brauchen und die von selbst die widerwärtigen Elemente fesselt. Deshalb ist der Aufruf der GEG-Films der einzig richtige:

**Hinein in den Konsumverein!**

H. B.

## Filmschau.

wb. Stadthallen-Vorstellungen. „Der Romancier Kranke“ mit dem Untertitel „Zwischen den Herzen“, stammt aus Amerika. Die ganze Geschichte ist unglaubwürdig, unlogisch und unvorstellbar, wie man das eben bei amerikanischen Filmen schon gewöhnt ist. Die Hauptdarstellerin, Virginia Halli, hat ein anziehendes hübsches Aussehen und wurde auch ihrer Aufgabe gerecht. Der abgewiesene Liebhaber Joe Ellis, der Maurice Ryan darstellte, leistete insofern außergewöhnliches, daß er den Komiker in Komik ausdrückte. Man sah nur hübsche Aufnahmen und mußte eine hervorragende Filmmontage zugeben. Der zweite Hauptfilm hatte eigentlich nur den Untertitel „Der Kaiserreich“. Die Filmschirma hat hier ohne weiteres einen bombastischen und verlogenen Titel gewählt. In der Handlung wird als Motiv der Verkauf österreichischer Aufmarschpläne an das russische Kriegsministerium angenommen. Eine russische Spionin, (Dagny Servais), die für ihren in Warschau bedienten Gekochten, der Karriere machen will, nach Wien fährt, trifft unterwegs im Speisewagen den damaligen Hauptmann Rehl, der in den Generalstab berufen wurde. Sie verabredet ein Rendezvous in ihrem Hotelzimmer und bringt es fertig, daß Rehl, der bei dem Minister bald „Kobold“ ist, aber immer in Verdacht ist, ihr Aufmarschpläne liefert. Durch seine Schnelligkeit wird er Chef des Spionagebureaus des österreichischen Generalstabes. Es wer-

den abnorme Neigungen bei dem zum General aufsteigenden Rehl angedeutet, die ihm immer höhere Ausgaben verursachen. Die Russen benutzen das zu geschickten Nützlichkeiten. Das Ende vom Liede ist, daß ihm Generalstabsoffiziere zur Vermeidung einer öffentlichen Gerichtsverhandlung, die Waffe zum Selbstmord in die Hand drücken. Statt seiner kommt ein falsch verdächtigter Festungsoffizier, Rehls Freund, ins Zuchthaus. Dieser Film ist kitschig. Dagny Servais spielt die Spionin nicht schlecht. Den Rehl stellte Opa von Halberg dar. Major Erdmann wurde von einem ehemaligen preussischen Offizier Alfred Gersbach gegeben. Ohne Krieg sähe Rehl heute vielleicht in höchster Stellung. Daß Hindenburg und die Schlacht von Tannenberg eingangs im Text erwähnt wurde, ist bewußte Geschichtsklitterung. — Die beiden amerikanischen Groteskomiker Fix und Fax zeigen einen hanebüchernen Logierbesuch bei ihrem Schwager. — Die Deutsche brachte aus allen Erdteilen das Neueste.



## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**

Sekretariat Johannisstr. 21. Telefon 244.  
Sprechstunden:  
11-1 Uhr und 4-7 Uhr Samstags nachmittags geschlossen

S. H. D. Vorstand. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 7 Uhr Sitzung im Sekretariat.

Vorstand und Ausschuss (einschl. Bezirksführer). Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Sitzung

## Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Achtung, Abteilungs-Stadt! Heute, Dienstag, pünktlich um 7 1/2 Uhr wichtige Zusammenkunft in unserem Heim. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

## Sozialistische Kinderfreunde.

Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, Helferversammlung im Gewerkschaftshaus. Bericht über die Kinderfreunde-Konferenz in Tübingen. Allgemeines. Der Vorstand.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 48 II

Geschlossen von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Spielleute. Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr: Leben im Gewerkschaftshaus.

Innemannschaft. Dienstag, den 27. Oktober, 7.30 Uhr nachm.: Anzeten zum Reibungsmaß beim Johanneum. — Unentgeltlich darf keiner fehlen. Zug- und Gruppenführer die reaktiven Mitgliederarten abgeben.

Achtung, Jugendabteilung! Festausstellung. Heute, Dienstag, 7 Uhr — vor dem Johanneum — wichtige Sitzung im Gewerkschaftshaus.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Soljarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, dem 29. d. M., 8 Uhr, Unterhaltungsabend in Zimmer Nr. 2, Gewerkschaftshaus. Spiele mitbringen.

Achtung, Maurerlehrlinge! Wobelleraub Dienstag, den 27. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

Schwartau-Kensfeld. 503. Part. 2. Versammlung der Genossinnen am Mittwoch, dem 28. Oktober, 7 1/2 Uhr, im Gasthof „Der Vorstand“.

### Hansestädte

Hamburg. Entlassung aus der Festungshaft. Eine Entscheidung des Straßenrats des hanseatischen Oberlandesgerichts über eine Beschwerde des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Hugo Urban, der durch Urteil des Landgerichts in Hamburg wegen des Oktoberputsches des Jahres 1923 im Februar d. Js. zu 10 Jahren Festungshaft verurteilt worden war, besagt, daß die Vollstreckung des Urteils unzulässig ist. Urban wird jetzt entlassen werden müssen, da zwar seine Immunität durch Beschluß der Hamburger Bürgerschaft aufgehoben wurde, aber der Reichstag, in den Urban inzwischen gewählt ist, nicht um Genehmigung zur Strafvollstreckung ersucht worden ist. Die Hamburger Justizverwaltung wird voraussichtlich umgehend die Genehmigung zur Strafvollstreckung beantragen.

### Schleswig-Holstein

Kiel. Drohender Zusammenbruch der Werften. Die schlechte Wirtschaftslage wirkt sich hier besonders stark im Werftbetrieb aus. Seitdem der Kriegsschiffbau, der 50-60 Proz. ausmachte, in Regal kam, verschlechterte sich die Lage zusehends. Auch die Umstellung vom Kriegszum Handels- und Freizeitschiffbau brachte wenig Besserung. Es fehlen Auslands- und Reparaturaufträge. Vor dem Krieg waren hier 24 000, während des Krieges 45 000 Werftarbeiter beschäftigt, heute nur noch 12 900. Nach der Darstellung, die wir der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung entnehmen, ist die Germania-Werft dabei, weitere Arbeiter zu entlassen und hat mit dem Abbau bereits begonnen. Die Krise herrscht in der gesamten Metallindustrie, die zu 9 Zehntel Werftindustrie ist. Stillgelegt wurde eine Fließschiff- und Abwradwerft, die 1400 Arbeiter beschäftigte. Im Reichswerk Friedrichs-ort schaffen die Arbeiter nur 3 und die Fuhrer 4 Tage in der Woche. Die Zusammenlegung der Howaldtswerke mit der Germania-Werft ist vorgesehen. Die Arbeitslosigkeit ist besonders im Metallgewerbe groß. Am 17. Oktober waren 1145 organisierte Metallarbeiter erwerbslos. Auf dem Kieler Arbeitsnachweis unterstanden 5726 Arbeiter der Kontrolle. Dazu die vielen nichtbezugsberechtigten Erwerbslosen. 75 Prozent der vom Wohlfahrtsamt Unterstützten sind Opfer der Kieler Wirtschaftskrise. Erwerbslosenfürsorge und Wohlfahrtsamt benötigen monatlich 400 000 Mark Unterstützung. Für die Unterbringung der Erwerbslosen fehlt Kiel das Hinterland. Die gesamten Seeschiffswerken haben die Krise mit Erfolg bemerkt, um die Tarifbestimmungen zu verschärfen. So sind dieselben von Jahr zu Jahr ungünstiger geworden. Den Vogel haben in diesem Beginnen die Kieler Werftbetreiber geschossen. Sie hatten sich in den Kopf gesetzt, den eingangs geschiedenen Konkurrenzkampf auf dem Rücken der Werftarbeiter auszutragen. Werkskosten, Preisunterbietungen, Frachtpreisunterstöße, Kanalgebühren, kurz alles sollte an den Löhnen und durch Mehrleistung herausgeschunden werden. Sie setzten durch, daß der Lohn der Kieler Werftarbeiter, der bis zum Werftarbeiterkampf 1924 mit den Hamburger Löhnen gleichstand, gegenüber diesen jetzt um 8 Pfg. die Stunde für Gelehrte niedriger festgesetzt wurde. Außerdem haben sie die alten Arbeiter, die Jahrzehnte ihre Arbeitskraft dem Werftkapital geopfert hatten, zur „Gebung der Leistungsfähigkeit der Betriebe“ beim Abbau in erster Linie auf das Strafenpflaster geworfen. Diesen ist es vollständig unmöglich, irgendwo noch Arbeit zu finden. Sie sind verurteilt, mit der spärlichen Unterstützung des Wohlfahrtsamtes ihr Dasein zu fristen. 25 Prozent der Werftarbeiter sind Lohnarbeiter und müssen sich mit dem nackten Stundenlohn von 48-65 Pfg. begnügen. Die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kieler Werften sind der Hemmschuh für die gesamte übrige Kieler Industrie und Handel. Aus eigener Kraft kann sich Kiel nicht mehr helfen. Das Reich muß eingreifen.

### Mecklenburg

Schwerin. Mecklenburgs „Hindenburg“-Amnestie. Im „Regierungsblatt“ ist nunmehr die mit dem pastoralen Segen des Justizministers Dr. Stammer belastete Bekanntmachung über eine „allgemeine Begnadigung“ veröffentlicht. Der die nichtpolitischen Straftaten betreffende Teil der Amnestie lautet im wesentlichen: „Unbeschadet der Bestimmungen unter 3. Abs. 1 werden ferner diejenigen Strafen, welche wegen einer allein oder überwiegend aus wirtschaftlicher Not begangenen Zuwiderhandlung vor dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung von Gerichten des Landes rechtskräftig verhängt sind und entweder in Geldstrafe allein oder in Haft oder Festungshaft bis zu vier Monaten oder Gefängnis bis zu vier Monaten allein oder in einer dieser Freiheitsstrafen neben Geldstrafe bestehen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, unter der Bedingung erlassen, daß der Verurteilte nicht binnen zwei Jahren nach Rechtskraft der Verurteilung wegen eines nach dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung begangenen Verbrechens oder Vergehens wiederum verurteilt wird. Den vor dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung rechtskräftig verhängten Strafen stehen diejenigen Strafen gleich, welche vor dem Inkrafttreten verhängt worden sind und binnen vier Wochen nach dem Inkrafttreten rechtskräftig werden.“ — Zunächst hängen nun die in Betracht kommenden Verurteilten ab von der Einstellung der Strafvollstreckungsbehörde zu der Frage, ob eine Straftat „allein oder überwiegend aus wirtschaftlicher Not“ begangen wurde. Hier ist dem rein persönlichen Ermessen der Einzelperson — des Staatsanwalts, Antragsanwalts, Amtrichters — ein sehr weiter Spielraum gelassen. Sehr weitherzig wird er sicher nicht ausgenutzt.

## Gewerkschaften

Schlichtungsverfahren im Bankgewerbe. Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten mitteilt, wird das Schlichtungsverfahren für das Deutsche Bankgewerbe voraussichtlich am 3. November d. J. stattfinden. Es steht noch nicht fest, wem der Reichsarbeitsminister die Schlichtung dieser Tarifstreitigkeit übertragen wird.

## Theater und Musik

### Kammerspiele.

Anatol, 5 Einakter von Schnitzler. Fünf höchst unmoralische Einakter sind das. Unmoralisch nicht so sehr, weil sehr viel und sehr abwechslungsreich in ihnen geliebt wird, sondern weil Anatol, der geliebte, entzückende Anatol das ist, was wir am meisten zu haben sozusagen verpflichtet sind, der reiche Richter, der Ledemann, der den ganzen Tag spazieren geht, und abends die Wädel aus der Borstadt liebt, um schließlich eine Dame aus der Stadt zu heiraten. Und jäh dabei noch so wie eine genialste Persönlichkeit vorkommt. Ja eigentlich sollte einem die Seele im Leibe kochen, sieht man solch verwerfliches Lotterleben noch der Ehre gewürdigt, dramatisiert zu werden. Aber sie löst nicht — bitt' schön, der Herr Schnitzler macht's doch auch gar zu

## Neues aus aller Welt

### Sturmpfer in Amerika und Persien.

Der Sturm an der atlantischen Küste hat in den letzten Tagen 21 Todesopfer gefordert und großen Schäden an Gebäuden und Schiffen angerichtet. Im Staate Alabama wurden durch einen Tornado 16 Personen getötet und zahlreiche verletzt. Dutzende von Häusern wurden dem Erdboden gleichgemacht.

### Flugzeuge vom Sturm losgerissen.

Von den 23 amerikanischen Marineflugzeugen, die an der Flottenparade teilnehmen sollten, wurden 17 durch einen heftigen Sturm von ihren Befestigungen losgerissen und gingen an verschiedenen Stellen des Strandes, größtenteils in stark beschädigtem Zustande, nieder. Die Flugzeuge, von denen sieben vollkommen undbrauchbar geworden sind, waren ohne Besatzung.

Erst jetzt treffen nähere Meldungen über die Zerstörungen in Persien ein. Die Zahl der Opfer beträgt nicht, wie es in dem ersten Rundfunkbericht hieß, 7000, sondern rund 10 000. Es handelt sich fast ausnahmslos um Perser. In unmittelbarer Voraustrich des Sturmes wurden die Inseln Hendjeham und Lambar von einem heftigen Seebeben heimgesucht. Gleichzeitig mit der durch das Seebeben einsetzenden Flutwelle setzte ein furchtbarer Zyklon ein. Die britischen Kanonenboote, die die Perserflotte überwachen, versuchten, die Ertrinkenden zu retten, was aber nur in den wenigsten Fällen gelang. Fast die gesamte Flotte der Perserflotte von mehr als 200 Schiffen und Booten sieht man als vernichtet an.

Die betrogenen Reisenden. Ein „Reisebureau“ Schieder und Co. arrangierte von München aus Gesellschaftsreisen nach Italien, für die die Teilnehmer 350 bis 400 Mark zahlen mußten. Eine Gesellschaft von 24 Personen, die im September für dieses Geld eine Kommode machte, erfuhr in der ewigen Stadt zu ihrem Schrecken, daß niemand etwas von ihr wußte und daß weder für Wohnung noch Verpflegung gesorgt war. Die einzelnen Teilnehmer waren so um 200 bis 250 Mark geschädigt, da sie bereits für auf Oktober angekündigte Reisen Geld einbezahlt hatten. Der Unternehmer Schieder ist nämlich plötzlich unauffindbar.

Das Gespenst meldet sich. Bei einer Explosion in einer Kohlengrube Kentlands wurden zwei Leute getötet. Von den beiden Toten wird eine als die des Arbeiters William Turner identifiziert. Bald darauf trifft von dem „Toten“ eine Nachricht ein, nicht etwa aus dem Jenseits, sondern drastisch von Bord des Dampfers „Resolute“, unterwegs von Hamburg nach Newyork! Bei der Landung des Schiffes wird der „Tote“ von der Polizei in Empfang genommen und verhaftet; denn mittlerweile hatte die Ehefrau des „Toten“ eine Versicherungssumme von 25 000 Dollar eingestrichen! Der tote Turner aber hält die Gründe seines „Sterbens“ dahin auf, daß ihn seine sieben Angehörigen nach dem Unglück in der Grube unter sanftesten Drohungen mit geladenen Revolvern zum Verschwinden genötigt hätten, um sich in den Besitz der Versicherungssumme sehen zu können.

Ein Robheitsakt. Ein Gutsbesitzer aus Utenbach bei Apolda, der auf Feldern nach zahmen Lauben schöpft, die anderen Eigentümern gehörten, wurde dabei von einem Arbeiter aus Apolda zur Rede gestellt. Im Verlauf des Streites, in dem auch der Recht des Landwirts seinem Herrn beibrang, schob der Gutsbesitzer zuletzt zweimal mit Schrot aus seinem Jagdgewehr nach dem Arbeiter und ließ dann den schwerverletzten Mann in brutaler Weise hilflos auf freiem Felde liegen. Erst nach einigen Stunden wurde derselbe von einem dorüberkommenden Fuhrwerk aufgenommen und nach Apolda ins Krankenhaus gebracht, wo lebensgefährliche Verletzungen des Bauchfelles und der Eingeweide festgestellt wurden und unverzüglich eine Operation vorgenommen werden mußte.

Ein Universalnadel. Ein schwedischer Erfinder namens Berglund hat ein Patent auf folgende großartige Erfindung angemeldet: „Ein Nadel, das sich vom Tisch in ein größeres Bett, ein

Rinderbett, zwei Kanteuil, Schaustellung und Kanteuil, Blumenständer oder Arbeitstisch verändern läßt.“ — Fehlt nur noch die Verwendbarkeit als Koffherd, Auto und Badewanne.

Max Stevogt illustriert den „Faust“. Professor Max Stevogt ist schon seit längerer Zeit mit der Schaffung eines reichen Bildschmucks zu einer großen Ausgabe des bisher noch gar nicht von Meisterhand illustrierten zweiten Teils von Goethes „Faust“ beschäftigt. Die Arbeit soll aus federgezeichneten Randleisten, halb- und ganzseitigen Kreidelithographien und elf großen Radierungen, die die dramatischen Hauptmomente wiedergeben, bestehen. Das ganze Werk soll in fünf Lieferungen bei Bruno Cassirer in Berlin erscheinen, von denen die erste Lieferung noch zu Weihnachten herauskommen soll.

### Titina.

So heißt das schöne junge Ding, das im Albergo Helvetia in Ascona in Diensten steht und allen Gästen ihres Hauses in bester Erinnerung ist. Man hat wohl selten etwas Anmutigeres und Liebenswürdigeres als Signora Titina gesehen. Mit ihren großen goldgelben Augen sieht sie jedermann freundlich an, und die Gäste dürfen sie ohne weiteres auf den Schoß nehmen und ihr glattes schwarzes Haar streicheln. Aber alles in Ehren! Titina hat einen anständigen Charakter und ist in festen Händen. Sie liebt den schwarzen Cesare, einen stattlichen Burshen mit einem mächtigen Schnurrbart, der ihr die Heirat versprochen hat. Mit ihm geht sie oft abends spazieren, wenn der Mondschein auf den alten Dächern von Ascona liegt und von den Weinbergen ein Duft von Wein und Jasmin herüberweht, der verliedt und empfindsam macht. Dann singen sie zwischentritt so laut und andauernd, bis ein Nachbar, der „nicht Müßig hat in ihm selbst“, fluchend das Fenster aufreißt und „basta“ schreit.

So hat Signorina Titina glücklich und zufrieden gelebt, fern der großen Welt und beliebt beim Publikum, bis eines Tages etwas Außerordentliches geschah. Es kamen nämlich Herr Luther und Herr Briand nach Ascona, um zu frühstücken und nebenbei auch etwas Weltgeschichte zu machen. Titina war dabei; nicht etwa, weil sie etwas von Politik versteht, sondern weil sie eben zu allen Gästen kommt. Die beiden großen Männer hatten auch viel Freude an ihrer jungen Mädchenhaftigkeit. Herr Luther hat sie auf den Schoß genommen und geliebt, noch und noch, Herr Briand hat gemeint: „Elle est vraiment gentille“ (Sie ist wirklich reizend). Beim Abchied haben beide Männer ihr „Addio“ gesagt und Titina hat gedacht: „Nette Leute; schade, daß sie nicht etwas jünger sind.“

Sie hat aber nicht verstanden, warum die Leute so aufgeregt gewesen sind. Der Badrone ist herumgelaufen und hat immer wieder gesagt: „Welche Ehre für mein Haus; ich komme in die Zeitungen; alle Fremden werden kommen und an dem Briand-Luther-Lische sitzen wollen. Ich lasse eine Erinnerungstafel machen — per bacco.“ Am andern Morgen ist ein guterhaltener älterer Herr gekommen und hat Signorina für den „Matin“ interviewt, und ein richtiger deutscher Professor hat sie für die „Woche“ gezeichnet, und ein amerikanischer Manager ist im Auto aus Locarno gekommen und hat Titina für eine Vortragsreise engagieren wollen. Der Cesare aber ist eifersüchtig geworden auf die vielen fremden Herren, die jetzt plötzlich alle zu Titina kamen und hat ihr eine fürchterliche Szene gemacht, als er in den Zeitungen las, wie Herr Luther seine Braut geliebt hat. Herr Luther hat natürlich jede Liebeshand dementieren lassen; höchstens geistreich habe er das Fräulein — so sind die Großen dieser Erde. Titina hat mir das alles und noch mehr erzählt. Sie war ein wenig erregt über alle diese Dinge, besonders über die Dummköpfe von Cesare. „Aber es tut ihm schon leid“, meinte sie „er kommt von selber wieder. Addio, Signor, schreiben Sie nicht so viel dummes Zeug über mich in den Zeitungen.“ Damit war sie fertiggeschöpft. Fünf Minuten später sah ich sie quetschvergnügt auf dem Dache des Holzstalles sitzen und an einer fetten Maus knabbern. Ach, richtig, ich vergaß ja, mitzuteilen, daß Titina die Hauskate im Albergo Helvetia ist. Hans Wese mann.



nett, so fein geschliffen der Dialog, so liebenswürdig die Selbstironie dieser Menschen, so lieb die Mädel, so amüsant das Ganze. Es ist ja nichts Großes, will's ja auch nicht sein; aber es ist doch so nett, so leicht, so bunter, so spritziger, so lustig, so wie Champagner — na ja, gewiß Abstinenz ist sicher eine sehr gute Sache; aber so ein delikater Tropfen ist doch nicht zu verzichten. Nur im zweiten Charakter wird's ein wenig peinlich; da kommt etwas viel Sentimentalität hinein, die Leute nehmen sich beinahe ernst — sogar die „soziale Frage“ wird angechnitten — nein, das ist unerträglich, ist subermännlich. Aber sonst ist's wirklich entzückend, letzte müde Kunst, einer müden Zeit, der sterbenden Bourgeoisie, aber doch wirkliche Kunst, so fein, so zart, so anmutig wie die Kokoschörnel des ancien regime. Ich wünschte nichts, was als geistreich oberflächliche Unterhaltung diesen Schätzlingen Kleinigkeiten gleichkäme.

Entzückend leicht und beschwingt war auch die Aufführung, mit der Kohle der sich, um mit Wippen zu sprechen, die Sporen des Regisseurs verdient, getrübt nur durch noch unbehobene Mängel dieser provisorischen Bühne (laut hörbarer Souffleur, sichtbare Gestalten hinter den Kulissen usw.) Creng als Anatol ganz in seinem Element, leicht und charmant, noch sicherer Moran als erfahrener Freund und Cavalier, elegant, mit steifiger Ironie bewaffnet. Aber der Kranz des Abends mit schillerndem den Damen, Frä. Söllischer, die gleich drei kleine Wiener Mädeln verschiedenen Typs nacheinander mit verblüffender Wandlungsfähigkeit auf die Bretter stelte, fühlte sich zu recht, dann raffiniert, und zuletzt köstlich beschwippt, und Hildegard Joh in zwei Rollen, erst als Dame, und nachher, wo sie es eigentlich gar nicht sein darf, auch noch ein wenig Dame, aber so temperamentvoll, so entzückend, daß man gleich einverstanden ist und der „Hochzeitsmorgen“, mit dem der Abend schließt, noch zur allerneuesten der fünf Nettigkeiten wird.

### Die Ausstellung des Märchenkönigs.

Berlin, den 24. Oktober.

Das ist ein König, den alle gern mögen, ob sie jung sind, ob sie alt sind, ob sie so denken oder so, der Märchenkönig der Völker ist ein Schatz der Menschheit und der Märchenkönig Hans Christian Andersen gehört uns allen. Andersen war Däne, aber der 120. Geburtstag oder der 50. Todestag, die beide in unsere Zeit jetzt fallen, das sind Daten, die nicht nur die Dänen zum Gedenken mahnen. Leuchteten nicht auch unsere Augen, glühten nicht auch unsere Sinne, klopfen nicht auch unsere Herzen reger als sonst, als wir — zumeist ja leider nur im Kindesalter die Märchen lasen vom fliegenden Koffer, vom großen und vom kleinen Klaus, von zehntausend unver-

gessenen Wunderlichkeiten? Aber mehr noch als Dankbarkeit für romantische Stunden empfinden wir, spürbar ist uns auch das Gefühl beeinflusst worden zu sein, beeinflusst zum Guten, zum Einfachen, zum Menschlichen. Sicher wäre es besser, wenn auch wir „Großen“ uns den Worten öfters vornehmen würden. Hans, spiel mit deinem Ball jetzt, gib mir mal das Buch —

Die „Preussische Staatsbibliothek“ in Berlin hat an Sonnabend mittag die schon längst angekündigte Andersen-Ausstellung feierlich eröffnet; wir sind ihr sehr dankbar, für uns und für die internationale Sache. Gott weiß wer ist das gewesen, Fräde der Reichsregierung, Fräde der Staatsbehörden, der Stadt, der Kunst, der Literatur — es war eine hübsche Andacht vor dem großen Rindergott aus dem Lande der Butter und der Friedfertigkeit. Erst sprach der preussische Kultusminister Dr. Becker. Vor Jahresfrist hätten die Kopenhagener Goethe ausgestellt, um so größer sei jetzt die Freude, Anderen ehren zu können. So sehr wir den Dichter lieben würden und so bekannt er auch bei uns wäre, über sein Leben und seine Persönlichkeit mühten sich nur wenige Bescheid, hier könne die Ausstellung sicher sehr viel Wissen vermitteln. Andererseits könne sie natürlich auch wieder ein: Einführung ins Reich der Märchen sein, wenn schon es wirklich nicht nötig wäre, für den großen Dänen die Werbetrommel zu rühren. Und daß die Ausstellung überhaupt möglich geworden sei, verpflichtete Herrn Professor Larsen, den dänischen Behörden, der königlichen Bibliothek in Kopenhagen und vielen dänischen und deutschen Sammlern gegenüber zu großem Dank. Ähnliches, aber gewiß nichts Schöneres, jagten dann noch der dänische Staatsminister Zahl und Professor Karl Larsen, Andersen-Forscher von Beruf, Ehrendoktor in Jena und ein sehr sympathischer Gelehrtenkopf.

Nach dem feierlichen Zeremoniell erfolgte der Einzug in des Dichters Reich, lauter Dänen standen um einen herum, gemüthliche Leute, sie paßten zu ihrem großen Landsmann. Sicher freuten sie sich nicht weniger als wir über all die hübschen Sachen, die da blitzhafter in Gaststätten zur Schau gestellt waren: Bilder aus Odense, in dem der Sohn des Glasstüfers und der Waisfrau das Licht einer durchaus nicht märchenhaften Welt erblickt hatte, Schulaufsätze, Zeugnisse, Dokumente aus der Studenten- und Theaterzeit, Manuskripte, Pässe und Tagebücher der Reisen, der erste Gedichtband, mancherlei Erinnerungen, Ehrenten, Bücher und Bilder von ihm und über ihn, Briefe, phantastische Scherenschnitte seiner geschickten Hand, Bilderbücher, die er selbst oft für seine Lieblingskinder zusammenstellte, Klebe- und maße, schließlich auch noch Zimmernachbildungen mit des Dichters Möbeln.

Als die Leuten den Saal verließen, herzlich, beschenkt, aber auch ehrlich ermüdet, da kamen schon wieder neue Besucher: Dänische Kinder, die für acht Tage Gäste der Berliner sind; das

ist eine kleine Dankesquittung für die dänische Hilfe in jener Zeit, als die Hungersnot bei uns am schlimmsten wüthete, nur eine ganz bescheidene Quittung freilich. Erich Gottgetreu.

### Schiffsnachrichten

Ungekommene Schiffe.  
26. Oktober.  
Dän. S. Doru, Kapl. Nielsen, von Sorøens, leer, 3 Tg. — Dän. Seefl. D. Superjos, Kapl. Hansen, im Schlep mit Dampfer Superjos 1 und 2, von Kastrup, leer, 2 Tg. — Est. S. Maniath, Kapl. Enkto, von Nyköbing, leer, 1 Tg. — Dänisch, D. Komet, Kapl. Mätzchen, von Gese, Holz, 4 Tg. — Dän. S. Jero, Kapl. Rotensen, von Rudköbing, leer, 4 Tg.

Abgegangene Schiffe.  
26. Oktober.  
Deutsch. D. Otto Tppen 29, Kapl. Kraad, nach Kiel, Stück.

Albed-Byburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.  
Dampfer „Amatra“, Kapl. F. Meyer, ist am 26. Oktober morgen ein Neufahrwasser angekommen.  
Dampfer „Bürgermeister Eschenburg“, Kapl. F. Burmeister, ist am 25. Oktober, 5 Uhr nachmittags, in Rostock angekommen.  
Dampfer „Wiborg“, Kapl. Th. Schüge, ist am 24. Oktober, 3 Uhr nachmittags, von Wiborg nach Warnemünde abgegangen.



### Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter  
Mittwoch, 28. Oktober.  
6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterfunk. Landwirtschaftliche Meldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterfunk. Letzte Drahtmeldungen. — 12.15 Uhr des Niederdeutschen: „Som plattdeutschen Kalper.“ — 7.45 Uhr abends: „Som plattdeutschen Kalper.“ — 1.10 Uhr nachm.: Schiffsfahrtsfunk. — 2.45 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Funk. Die Funtdörse der Norag. — 4 Uhr nachm.: Die Schifffahrt im Funk. Luftverkehrsmeldungen. — 5.05 Uhr nachm.: Funterwerbungen. — 5.30 Uhr nachm.: Funterwerbungen. — 6 Uhr abends: Funtheizungsmann von S. Bodenstedt. — 7 Uhr abends: Schule des Niederdeutschen: „Som plattdeutschen Kalper.“ — 7.45 Uhr abends: Frühlings- und Gemüthmarkt. — 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. — 8 Uhr abends: „Don Juan.“ — 10.15 Uhr abends: Tanzfunk. Wetterbericht. Sportbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Salmitz.  
Für Freiheit, Lübeck und Geistesleben: Hermann Bauer.  
Für Interate: Carl Vudhardt, Verleger: Carl Vudhardt.  
Druck: Friedr. Meyer u. Co. G.m.b.H. in Lübeck.

### Ämlicher Teil

Durch Ausschlußurteil vom 18. Oktober 1925 ist der Hypothekenbrief über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 106 in Abteilung 14 unter Nr. 20a I und 20 zu Lasten des Grundstückshalters Allee 23a für Fräulein Friederike Amalie Karoline von Magius in Lübeck eingetragenen Teilhypothek von Mk. 1000.— bezw. Mk. 2000.— für kraftlos erklärt worden.  
Lübeck, Amtsgericht, Abt. 6.

### Feuerungsausgabe

für bedürftige kinderreiche Familien mit 4 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern, bei Witwen mit 3 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern:  
Mittwoch, 28. Okt. vorm. 8—12 Uhr A—K  
Donnerstag, 29. Okt. 8—12 L—Z  
Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, Zimmer 4  
Vorzu legen sind die letzten Lohnzettel, Geburtsurkunden der Kinder, graue Ausweistarten des Wohlfahrtsamtes.  
Das Wohlfahrtsamt

### Nichtämlicher Teil

Antonie Frieberg  
Hugo Kähler  
VERLOBTE

Rensfeld (4400) Ratekau

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit zur Hochzeit danken herzlichst  
Fr. Jönson und Frau geb. Holst

Für die überaus vielen Glückwünsche u. Geschenke anlässlich unserer Vermählung danken hiermit herzlichst  
Georg Suhl u. Frau Marischen geb. Mädje

Für die vielen Gratulationen, Blumen u. Geschenke zur Feil. Hochzeit danken herzlichst  
Joh. Padden und Frau, Stedeholm

Felt rührt Frau in d. Jüngstern m. e. Arbeiter den Haushalt führen. Ang. unt. H 354 a. d. Exp. (5400)

Damen-Stiefeln (Gr. 36) billig zu verkaufen. (5400)  
Langer Lohberg 58, 1.

Ein Jünger-Anzug und Paletot billig zu verk. Meierstr. 18a, 11.

Anzüge u. billiger u. geb. Wafenigsmann 42, 1. 1. (5405)



Bereit Fritz Heuter Lübeck

Uns Fründ'n tau Nachricht, dat an'n 25. 10. uns Fründ Friedrich Meyer storb'n is. Wie ward'n em nich verget'n.

De Beerdigung is an'n Dannersdag, d. 29. 10. nachmid. 11.00 Uhr, in d. Kirche. De Fründ'n ver. ist 11.00 Uhr in d. Eingang. (5404) De Vorstand.

Für die große Teilnahme u. Kranzpenden anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pastor Arndt für die trostreichen Worte am Grabe dankt im Namen der Hinterbliebenen aufrichtigst  
Frau Joh. Strohkarr geb. Meier

### Deutscher Werkmeister-Verband

Nachruf!  
Am Sonntag verstarb unser Kollege der Schiffszimmermeister  
Friedrich Meyer

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen geschätzten Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden. (5394)  
Trauerfeier Donnerstag nachmittags 3.30 Uhr, Vorwerker Friedhof. (5394)  
Der Vorstand

Heute morgen entschließ' ich mich infolge Schlaganfallsmeine I. Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Tante

### Marie Mehlhase

geb. Kipp im 48. Lebensjahre. Tief betrauert u. schmerzlich vermisst  
Albert Mehlhase und Kinder.

Lübeck, 26. Okt. 25. Paulstr. 25. (5425)  
Beerdigung Freitag, 30. Okt., 14 Uhr, Kapelle Bornwerk.

Haus zu verk. Wohn. frei. Ellerbrook 1. Zu sprechen 4 Uhr. (5406)  
Guterh. Kinderw., 15 N.N., 2 K. Gaslampen zu verk. (5423) Marlistr. 92, 11.

### Regen-Mäntel

für Damen und Herren  
FG-Bekleidungs-werkstätten  
Engelsgrube Nr. 44

### Rauchzeug

preiswert und gut  
C. Wittfoot  
Ob. Huxstr. 18

### Wachstuche

Gummi-Sitzbenden  
Markttaschen

Abwaschbare  
Kinderhürzen  
Wasserdichte (5395)  
Frauenhürzen

Ehrlöcher, Tablett-  
benden, Waschtisch-  
auflagen, Lampen-  
briden, Spindborten  
alles abwaschbar  
empfehl't gut u. billig

### Wessels

Gummispezialgesch,  
Breite Straße 58 a.

### Das Fahrrad

sein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen  
Von Oberingenieur  
G. A. Krumm u. R. Burger  
Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen  
Preis 1.20 RM.

Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46.

### Billige Pelzkragen

Mk. 12.— 18.— 22.—  
„ 28.— 35.— 45.—

Gutes Fellmaterial, saubere eigene Verarbeitung.  
Mein großer Umsatz bietet Ihnen Vorteile.  
Besichtigen Sie zwanglos mein großes Lager.  
Auf Wunsch Teilzahlungen. 5999

### Pelzhaus Zimmermann

Königsstraße 24. Ecke Pfaffenstraße.

Adresskarten fertigt an Friedr. Meyer & Co., Lübeck.  
Johannisstraße 46



# Die Stimme der Jugend

Beilage zum Arbeiter Volksboten

## An die neue Jugend.

Geleit.

Ihr geht ins Leben hinein,  
Zweige der grünen Welt in der erhobenen Hand,  
Um eure jungen Stirnen spielt der aufgehende Schein  
Einer Sonne, die euch führt in das kommende Land.

Was eure Väter voll Müh,  
Was eure Mütter voll Weh ringend und darhend gebaut,  
Was euch den heiligen Grund, drauf ihr in segnender Früh  
Aufsteigt zum fruchtbarsten Tag. Seht, wie das Licht euch vertraut!

Seht, wie das Licht euch begrüßt,  
Kinder der wandelnden Zeit, Jünger des neuen Geschlechts!  
Vieles war mächtig bis heut, vieles war traurig und wüß,  
Aber es wächst in der Welt Ordnung des reineren Rechts.

Seht, wie der Kampf eurer Harzt!  
Schlechtes noch schreckt euren Schritt, Schatten der Dämmerung sinkt,  
Zwielicht und niedriger Wahn grauer Vergangenheit Harzt,  
Aber ihr fürchtet euch nicht. Seht, wie die Zukunft euch winkt!

Kommende Männer und Frauen!  
Bildet in Glück euch und Leid, formt euch in Lust und in Pein!  
Wandert zu Höhen, weithin Ströme des Lebens zu schaun!  
Schaun und schreiet und wirkt, löst eine Welt zu befreien!

## Parole.

Gradaus den Blick,  
Kühneren Schrittes ins weltoffene Leben hinein:  
Dich grüß ich, junges deutsches Geschlecht,  
Garbe der Zukunft, schimmernd im goldroten Frühlichtschein.  
Du bist die kämpfende Truppe des neuen Volkes im Land,  
Mutige Liebe zur Wahrheit das Schwert in deiner Hand,  
Treu zu eigenen Wesen die Fahne, die du führst,  
Wille zur edlen Freiheit die Trommel, die du rührst.

Karl Gentell.

## Gewerkschaftliche Jugendforderungen.

Von Hermann Ingen.

Wir sind jung, die Welt ist offen . . .  
So singt die Jugend auf ihren Wanderungen und bei ihren  
abendlichen Zusammenkünften oft und gerne.

Wir sind jung, die Welt ist offen . . .  
Wie schön das klingt, wie frei und stolz. Man denkt dabei  
an den Frühling, an grüne Wiesen, an das wundervolle Rauschen  
des Waldes. Man denkt an einen sonnigen Sonntagmorgen, an  
dem man alle Last des Wochentags abschüttelt, um sich fröhlich  
und sorglos der, ach, so ersehnten Freiheit hinzugeben.

Ja, Freiheit glaubt man bei diesen Worten zu verspüren;  
man fühlt Sekundenlang ihren Hauch . . .  
Doch, ein Blick in die Wirklichkeit — das schöne Wort „die  
Welt ist offen“ wird in das Gegenteil verwandelt bei der Be-  
trachtung der beträchtlich für die arbeitende Jugend bestehenden  
Verhältnisse. Statt Freiheit, Licht und Sonne ist unsere Jugend  
eingekerkert in kalte steinerne Wände. Dampfe Enge und eiserner  
Zwang verwischen den goldenen Traum der Jugend von Freiheit  
und Freude.

So mancher Jugendgenosse, manche Jugendgenossin hat leich-  
ten Herzens die Schule verlassen, in der in vielen Fällen auch so  
wenig Wahres und Gutes gelehrt wurde.  
Fröhlich ob des nun Erwachsenens ist jeder nach wenigen  
Tagen an die neue Stätte seines zukünftigen Wirkens gegangen.

Wir sind jung, die Welt ist offen . . .  
Wie rosig schien die Welt an diesem ersten Tage, an dem man  
stolz und mit vollem Selbstgefühl den ersten Schritt tat in die  
Werkstatt, in das Kontor, in die Fabrik, kurzum in die erste  
Arbeitsstätte.

Aber wie schnell verschwand dieser rosige Schein, wie bald kam  
das Leben mit all den kleinen Widerwärtigkeiten, alles wurde  
anders, als es am ersten Tage ausschaut. Selbst diejenigen,  
bei denen zu Hause noch nicht, wie man so sagt, Schmalhans  
Rüchleinmeister ist, mußten es mit der Zeit merken, das nicht alles  
so ist, wie es beim ersten Anblick aussieht.

Da ist zuerst der Beruf.  
Es gibt wohl sehr wenige, die mit der Wahl ihres Berufes  
so zufrieden sind, wie sie es eigentlich sein müßten, wenn sie gute  
und ordentliche Arbeit leisten sollten.

Vor kurzem las ich folgendes:  
Es fragt jemand einen Jungen, was er denn später werden  
wolle. Der Junge antwortete: Zuerst werde ich Lehrer, das will  
meine Mutter, dann werde ich Offizier, das will mein Vater, und  
dann werde ich Schornsteinfeger, das will ich.

Das soll ein Witze sein, zeigt aber in Wirklichkeit, auf welche  
Art und Weise über das Lebensschicksal eines jungen Menschen  
entschieden wird, sobald man sich eigentlich gar nicht wundern kann  
über die große Zahl derjenigen, die ihren Beruf verfehlt haben.

Was würde man wohl sagen, wenn jemand mit einer Schreib-  
maschine Bretter hobeln wollte, oder mit einer Hobelmaschine  
Briefe und Rechnungen schreiben? Unsin, würde man sagen.

Ist der Mensch nicht noch ein viel feinerer Organismus wie  
die Maschine? Trotzdem wird noch heute mancher zu Arbeiten  
gezwungen, die seinen Fähigkeiten, seinen Anlagen, ja sogar seiner  
Körperbeschaffenheit direkt entgegenstehen, und ihm somit nicht  
nur körperlich, sondern auch geistig und seelisch sehr schadet. Des-  
halb heißt eine der wichtigsten gewerkschaftlichen Jugendforderun-  
gen:

### Jeder Jugendliche an den richtigen Arbeitsplatz.

Diese Forderung suchen die freien Gewerkschaften zu verwirk-  
lichen durch Einfluß auf die Berufsberatungsstellen und durch  
Bornahme von Berufsseignungsprüfungen. Diese sollen nicht, wie  
heute, bei den großen Unternehmungen zugunsten des Unterneh-  
mers ausgeübt werden, sondern zugunsten desjenigen, der geprüft  
wird.

Das geht natürlich nicht von heute auf morgen.  
Dann gibt es außerdem noch viele andere Dinge, unter denen  
die Jugend leidet. Wie wenig Lohn oder Entgelt bekommen  
doch die meisten, und wie schwer wird es dem Vater oder der  
Mutter, von dem targen Lohn noch einige erwachsene Kinder zu

ernähren. Dabei müssen die meisten Lehrlinge oder jugendlichen  
Arbeiter und Arbeiterinnen dieselbe oder doch annähernd dieselbe  
Arbeit leisten wie mancher Vollarbeiter.

Darum fordert die gewerkschaftliche Jugend:  
Gebt uns menschenwürdige, unserer Leistung entsprechende  
Mindestlöhne.

Doch ist nicht nur die schlechte Entlohnung der arbeitenden  
Jugend Ausbeutung, auch die Dauer der Arbeitszeit ist manch-  
mal noch nicht einmal begrenzt. Wie viele gibt es, die heute  
noch nicht die Vorteile des Achtstundentages genießen, den sich  
die Gewerkschaften unter so vielen Opfern erzwungen haben. Ge-  
rade der Jugend tut es not, das sie nicht länger als 8 Stunden  
täglich arbeitet.

Das gewerkschaftliche Jugendprogramm enthält darüber fol-  
gende Forderung an die Gesetzgebung:

Verbot von Ueberforderungen des achtstündigen Arbeitstages  
für Jugendliche, Einrechnung der Pflichtschulzeit in die regel-  
mäßige Arbeitszeit.

Jeder Meister, jeder Unternehmer müßte bestraft werden,  
wenn er seinen Lehrling oder irgend einen jugendlichen länger  
als 8 Stunden arbeiten läßt, denn er besticht ihn um seine freie  
Zeit. Neben ausreichender Entlohnung soll die Jugend auch  
genügend freie Zeit haben, damit sie sich von der Arbeit aus-  
reichend erholen kann.

Ebenso wichtig und auch zu einem menschenwürdigen Dasein  
gehörend ist die Gewährung von Ferien in jedem Jahre.

Das gewerkschaftliche Jugendprogramm sagt darüber:  
Den Jugendlichen sind zwei bis drei Wochen zusammenhän-  
gende Ferien im Jahr unter Weiterbezahlung vereinbarter Be-  
günstigungen (Lohn, Gehalt, Kost und Logis resp. Entschädigung  
dafür) zu gewähren.

Einmal im Jahr soll besonders der Jugend Gelegenheit ge-  
geben werden, sich fern von der Arbeit leibliche, geistige und  
seelische Erholung zu suchen.

## Nationalität.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,  
darin die Völker wachsen und gedeihen,  
das Mutterhaus, nach dem sie sehnd schreien,  
wenn sie verschlagen sind nach fremdem Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband,  
sogar zur Kette, um den Hals der Freien,  
dann treiben Vänglerwächler Spielerketten,  
genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.

Hier trenne sich der langverehrte Strom!  
Verkegend schwinde der im alten Staubel  
Der and're breche sich ein neues Bettel!

Denn einen Pontifex\*) nur laßt der Dom,  
das ist die Freiheit, der politische Glaube,  
der löst und bindet jede Seelenkette.

Gottfried Keller.

\*) Oberpriester.

Jugendgenossen und -genossinnen! Diese angeführten For-  
derungen der gewerkschaftlichen Jugend, die hiermit natürlich  
noch nicht erschöpft sind, können natürlich nur wirksam, d. h. mit  
Erfolg vertreten werden, wenn die Jugend selbst an ihnen leben-  
digen Anteil nimmt.

Nur wo die Meistinteressierten, in diesem Falle die arbeitende  
Jugend, ihre eigenen Interessen nachdrücklich vertritt, kann frü-  
her oder später der Erfolg eintreten.

Das Lehrlingsunwesen, die Ausbeutung der Arbeitskraft jun-  
ger Menschen ist heute noch weit verbreitet.  
Gegen solchen Mißbrauch gibt es nur einen Schutz:  
Werdet Mitglied einer freien Gewerkschaft.

Schließt Euch der gewerkschaftlichen Jugendabteilung Eures  
Verbandes an. Hier könnt Ihr unter Euresgleichen Eure Wün-  
sche und Forderungen besprechen und denselben mit Unterstützung  
der Gewerkschaft zum Siege und somit zur Erfüllung verhelfen.  
Zu den großen Aufgaben der Gewerkschaften gehören vor allen  
Dingen:

Ausbau der Jugendjahrgesetzgebung, Verbesserung des Be-  
rufsschulwesens und der öffentlichen Berufsberatung.

Der Gewerkschaftskampf ist aber nicht nur ein Ringen um  
materielle Vorteile, sondern es geht um ein größeres Ziel.  
Unser Gewerkschaftskampf ist in seiner letzten und höchsten  
Bedeutung ein kultureller Kampf.

ein Kampf um die Befreiung des lebendigen, schaffenden Men-  
schen von dem übermächtigen Druck des Kapitals,

ein Kampf der schöpferischen Arbeit gegen die schmarozenden  
Nutznießer, die nur auf Grund ererbten oder arbeitslos  
erworbenen Besitzes die wirtschaftliche und politische Füh-  
rung an sich gerissen haben,

ein Kampf der edleren Kräfte im Menschen gegen den Egois-  
mus, der Gemeinschaftsgegnung gegen die Eigenlust.

Für diesen Kampf gebrauchen wir in erster Linie die begei-  
sterungsfähige Jugend.  
Sie ist noch am stärksten von Hoffnungen erfüllt.  
In ihr ist der Glaube an eine bessere Zukunft der Menschheit  
noch am lebendigsten.

Unser Ruf gilt der hoffnungsvollen und kampfesfreudigen  
arbeitenden Jugend.

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen! Wir rufen Euch zu:  
Werdet unsere Kampfgenossen für die hohen Ziele der Ge-  
werkschaften im Dienste der Menschheit.

## Die Freizeit der Jugend.

3 1/2 Millionen Jugendliche fordern Ferien und Urlaub.

Eine große öffentliche Tagung über dies Thema hatte der  
Ausschuß der deutschen Jugendverbände dem mehr als 70 Jugend-  
organisationen mit 3 1/2 Millionen Mitgliedern angehören, nach  
Kassel einberufen. Zahlreiche Vertreter der Reichs- und Lan-  
desbehörden, der Jugend- und Wohlfahrtsorganisationen, sowie  
der Jugend- und Wohlfahrtsämter nahmen an den Verhandlungen  
teil.

Die Aufgabe der Konferenz bestand nicht nur darin, die Des-  
fentlichkeit für die Forderungen der deutschen Jugend zu gewin-  
nen oder den Willen der Jugend nach Luft, Licht und Sonne zum  
Ausdruck zu bringen. Sie sollte vielmehr die Notwendigkeit, den  
Mühen und auch die Durchführbarkeit einer angemessenen  
Urlaubszeit nachweisen.

Daß der Gesundheitszustand der Jugend unter den Folgen der  
Kriegs- und Nachkriegsernährung gelitten hat, ist allgemein be-  
kannt. Alle Vorstellungen und Vermutungen wurden aber weit  
übertriften durch Ausführungen von Oberregierungsrat Dr. Bo-  
guslat vom Reichsgesundheitsamt.

Unsere Jugend ist nicht nur körperlich unterernährt,  
sondern krank.

Erstreckende Zahlen führte der Referent besonders aus  
den Großstädten, Industriegebieten und den rheinländischen Ge-  
gieten an. Besserung kann in erster Linie herbeigeführt werden  
durch Gewährung einer ausreichenden Erholungszeit. Oesterreich,  
die Tschechoslowakei und Finnland haben bereits den Urlaubs-  
anspruch der Jugendlichen gesetzlich festgelegt.

Über die erzieherische Bedeutung der Freizeit für die er-  
werbstätige Jugend sprach Dr. Ziermann, Ministerialrat im  
preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe. Nach seinen  
Ausführungen wird dem Problem der Freizeit nicht die genügende  
Aufmerksamkeit entgegengebracht. Die Freizeit ist nicht nutz-  
los verbrachte Zeit. Sie bedeutet vielmehr für den Körper  
eine Pause zum Aufbau und zur Erneuerung  
der Kräfte.

Gerade der erwerbstätige Mensch, der im Produktions-  
prozeß jahraus, jahrein einseitig beansprucht wird,  
bedarf zum Ausgleich freier Zeit.

Über die wirtschaftliche Durchführbarkeit der Freizeit, über  
die der Leiter der sozialpolitischen Abteilung der Siemens-Werke  
sprach, bestehen Meinungsverschiedenheiten. Aus den Kreisen der  
Wirtschaftsverbände wird der fordernden Jugend ein „Untrag-  
bar“ entgegengerufen. Die Wirtschaft habe im Verlaufe der letz-  
ten Jahre ungeheure Substanzverluste erlitten. Mit Recht wurde  
aber hervorgehoben, daß

die Arbeitskraft der Jugendlichen  
ein wichtiger Aufbaufaktor im Wirtschaftsprozeß

sei. Der Substanzverlust an jugendlicher Arbeitskraft ist viel  
schwerer zu bewerten, als der der Wirtschaft. Es wurde die Frage  
aufgeworfen, ob die Wirtschaftsführer, die den Wiederaufbau  
unserer Volkswirtschaft nur durch Arbeitszeitverlängerung, Lohn-  
druck, Urlaubsverweigerung herbeiführen wollen, am richtigen  
Platz sind. Wer mit diesen Mitteln arbeitet, zeigt, daß er nicht  
fähig ist, das Wirtschaftsgut des gesamten Volkes zu verwalten.  
Ein Vertreter der deutschen Unternehmerverbände sprach sich  
grundsätzlich für die Gewährung eines ausreichenden Ur-  
laub aus. Dann allerdings kam das bekannte „Aber!“ „Aber  
Ihr müßt noch einige Jahre warten: Gegenwärtig kann  
die Wirtschaft eine neue Belastung nicht tragen. Kapitalnot,  
Abkürzung, Steuern usw. belasten die Wirtschaft schon stark genug.“

Die Konferenzteilnehmer einigten sich für folgende Ent-  
scheidung aus:

„Die Tagung der Deutschen Jugendverbände vom 6. bis  
7. Oktober 1925 in Kassel ist durch die Vorträge des Herrn  
Oberregierungsrats Dr. Boguslat vom Reichsgesundheitsamt  
über „Die Bedeutung der Freizeit für die Gesundheit der er-  
werbstätigen Jugend!“ — des Herrn Ministerialrats Dr. Zier-  
mann vom preussischen Handelsministerium über die „Bedeutung  
der Freizeit bei der Erziehung der erwerbstätigen Jugend“ und  
des Herrn Dr. Stammler von der sozialpolitischen Abteilung  
der Siemens-Werke über die „Wirtschaftliche Durchführbarkeit  
einer jährlichen Urlaubszeit der erwerbstätigen Jugend“ sowie  
durch die weiteren in der Aussprache erbrachten Belege auf  
stärklich zu bezeugen, daß die Forderungen des Aus-  
schusses vom Januar und April 1925 zur gesetzlichen Rege-  
lung der Arbeits- und Freizeit der erwerbstätigen Jugend von  
der Gesetzgebung bald erfüllt werden müssen, wenn nicht  
die gesundheitliche, geistige und wirtschaftliche Volkskraft grö-  
ßen dauernden Schaden erleiden soll.“

Sie bittet alle Organisationen und behördlichen Stellen der  
Jugend- und Volkswohlfahrt, sich den wohlbegründeten einmütigen  
Forderungen der 74 Jugendverbände aller Richtungen  
anzuschließen und ihnen zur baldigsten Durchführung zu ver-  
helfen.

Sie erwartet von den Trägern des Wirtschaftslebens, daß  
sie die Volksnotwendigkeiten dieser Forderungen  
nicht verkennen und ihrer Durchführung keine Hindernisse  
entgegenstellen.“

Die Frage nach Gewährung von Urlaub über den Tarifver-  
trag oder gesetzliche Festlegung wurde dahin beantwortet, daß die  
Forderung der Jugend nach Freizeit aus dem Bereich der sozial-  
politischen Machtkämpfe herausgenommen werden müßte. So-  
lange aber ein gesetzlicher Urlaubsanspruch noch nicht besteht,  
ist immer wieder in dem Tarifvertragsurlaub zu fordern.

Daß auch die Jugend die Freizeit richtig verwendet, darüber  
sprach in einem ausgezeichneten Referat der Verbandsvorsitzende  
der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, Genosse Max Westphal-  
Berlin. Die Jugendbewegung hat sich in weniger Jahren riesige  
seelische und erzieherische Kulturwerte geschaffen. Der Jugend-  
liche, der durch die Jugendbewegung hindurchgeht, erfährt eine  
Bereicherung seiner fachlichen, geistigen, seelischen und körperlichen  
Kräfte, Hunderte von städtischen Jugendlichen wurden ge-  
schaffen. Für die wandernde Jugend bestehen heute schon 1600  
öffentliche Jugendherbergen neben den vielen Eigen-  
heimen der Verbände.

Wenn es heute schon gelungen ist, 3 1/2 Millionen Jugendliche  
zu organisieren und zu einer guten Verwendung ihrer Freizeit  
zu bringen, so wird es den Jugendverbänden auch gelingen, bei  
gesetzlicher Festlegung des Urlaubs die noch unorganisierte  
Jugend zur nutzbringenden Verwendung der Ferienzeit zu  
erziehen.

Der einheitliche Wille der deutschen Jugend nach Urlaub und  
Freizeit ist nicht zuletzt ein Erfolg der Sozialistischen Arbeiter-  
Jugend-Politik. Schon seit mehr als zwei Jahrzehnten erhebt die  
Arbeiter-Jugend diese Forderungen. Wenn heute auch die gegne-  
rischen Jugendverbände unsere Forderungen mitunterstützen, so  
beweisen sie nur, daß die Arbeiter-Jugend mit ihren Forderungen  
im Recht war. Ob allerdings die den „bürgerlichen“ Jugendver-  
bänden nahestehenden Parteien auch mit den gesetzgeberischen Kör-  
perschaften bereit sind, den Forderungen ihrer Jugend Nachdruck  
zu verleihen, ist mehr als fraglich. Sollte aber der unter Füh-  
rung der Arbeiter-Jugend unternommene Vorstoß für Freizeit  
und Urlaub von den gesetzgebenden Körperschaften nicht erfüllt  
werden, dann heißt es: weiter arbeiten, bis die Forderung endlich  
durchstößt ist!

Mitteilung der Redaktion. Die „Stimme der Jugend“, die  
einige Male ausfallen mußte, wird von jetzt ab wieder regel-  
mäßig erscheinen. Wir rechnen dabei selbstverständlich auf recht  
intensive Mitarbeit unserer jungen Freunde. Also an die Arbeit!



**R. JANSEN**  
 Stadt: Lotterle-Einnahme/Johannisstr. 78/ Tel. 3859

Lübeck  
 Mühlenstraße 48  
**Piehl & Fehling Kohlenhandel**  
 Fernruf 1033 · 1317 · 8257 · 4530  
 Sämtl. Brennstoffe für Hausbrand-Industrie-Bunkerei

**CARL KAPHENGST**  
 KONIGSTR. 50  
 Großes Lager  
 Speise-, Herren- und Schlafzimmer  
 EINZELMOBEL - SOLIDE PREISE

**Wie eine Bombe einbläst!**  
 Nicht weniger als 34 der ersten und größten Lichtspielhäuser in Norddeutschland bringen ab heute anschließend unseren  
**neuen und stärksten Polizei- und Sittensfilm**

**7**  
 packende Akte aus dem Tagebuch der ersten und berühmtesten **Polizei-Agentin New-Yorks: Mary Hamilton**

**Lilien der Straße**  
 (Unschuldig im New-Yorker Frauengefängnis)

Unter Mitwirkung der New-Yorker Sittenpolizei

Ihre Tochter wurde soeben verhaftet

Rekord-Erfolge in New-York London Berlin Paris

**Täglich im Zentral-Theater**  
 Angermann-Film-Verleih, Hamburg  
 Kommen Sie frühzeitig!

**Biophon** Ein außergewöhnliches Programm  
 5 erstklassige Filme

**Pat und Patachon** in ihrem übermütigen Lustspiel  
**Was die Wellen plaudern**  
 2 Teile. 12 Akte.

**Närrische Frauen - Tolle Frauen**  
 Die Fachpresse schreibt: Kein Film hat bisher solch ein Aussehen in der ganzen Welt hervorgebracht wie "Närrische Frauen - Tolle Frauen". Jeder, der diesen Film gesehen, einmal gesehen, geht wie betäubt davon und kann den Zweifel nicht los werden, ob er wirklich etwas mit seinen Augen erblickt hat, oder ob er nicht selbst eine Figur dieses ganzen Dramas war. Die Realität, die vor nichts halt macht, die so stark ist, daß man tatsächlich die Begebenheiten miterlebt, konnte nicht mit den üblichen Hilfsmitteln der Kinematographie erreicht werden. Für dieses in bezug auf Sujet, Durchführung und Aufmachung ganz eigenartige Werk wurde die Summe von 1 1/2 Millionen Dollar ausgegeben, die bisher in der Filmindustrie noch nicht für einen einzigen Film angewendet worden ist. Die Photographie des Bildes ist unvergleichlich. Bei den Aufnahmen waren 14 Operateure tätig, die gleichzeitig auf 14 Apparaten photographierten, und nur die besten Stille wurden nach sorgfältiger Kontrolle ausgefacht und zusammengesetzt. Das Spiel von Licht und Schatten, die Weichheit der Konturen entzünden jedes Auge, das nur ein wenig auf malerische Wirkung eingestellt ist. Ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiete ist unentbehrlich. Der Film hat seinen wohlverdienten Siegeszug angetreten. In ganz Europa wurde er mit einem sensationellen Erfolg, der seinesgleichen sucht, gespielt. In Amsterdam, Rom und London wurde das Werk in größten Theater acht Wochen hindurch ununterbrochen gespielt.

**Lawine des Schicksals - Wölfe des Nordens**  
 Ein erschütterndes Drama in den Schneefeldern Masstas in 5 Akten.  
 Vor einiger Zeit wurde ein gräßliches Unglück durch Lawinsturz hervorgerufen. Ungeheure Schneemassen wälzten sich über den Bergabhang und stürzten auf den am Fuß des Berges sich befindlichen sogenannten "Salon", eine Vergnügungsstätte der Goldgräber. Das Gebäude wurde vollständig erdbüttet und die Insassen unter den Trümmern begraben. Es gelang dem Operateur unter eigener Lebensgefahr, dieses gewaltige Naturereignis in diesem Film festzuhalten, und es ist dadurch dem Publikum Gelegenheit geboten, diese seltene und packende Tragödie mit zu erleben.

**Der Löwe ist los** Tolles amerikanisches Lustspiel. (5392)

**Waggon Gaskocher** eingetroffen. 5430  
 Durch den günstigen Einkauf gebe ich dieselben zu ganz enorm billigen Preisen ab. Die Anschaffung macht sich durch die große Gasersparnis bald bezahlt.

2fl. Kocher 11.90 Mk.  
 4fl. 22.00 Mk.

**Wilhelm Dresen**  
 Mühlenstraße 30/32  
 Spezialhaus für Defen und Herde

**Kolosseum** 5397  
 Morgen Mittwoch:  
**Großer Ball**  
 Ballorchester:  
 Die Rich.-Wagner-Kapelle  
 Kassenöffnung 7 Uhr Inh.: H. Reek

**Das Aufwertungsgezet**  
 Reichsgezetblatt vom 17. Juli 1925  
 Preis 30 Pfennig  
 Buchhandlung "Lübder Volksbote"  
 Johannisstraße 46

**Adresskarten**  
 werden angefertigt bei  
**Hr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

Ich habe meinem Fellgeschäft eine  
**Spezial-Abteilung**

**Pelze**  
 Pelzielle  
 Besatzielle  
 Besatzstreifen  
 Fellvorleger  
 usw.

angegliedert. (5427)  
 Es ist mein Bestreben, meine Kundschaft reell und preiswert zu bedienen.

**J. L. Würzburg**  
 Wahrenstraße 22a. F. 753

**Reelle Qualitäten**

Ausleerer Betten	Damen-Kostüme
Betten	Blusen
Kleiderstoffe	Röde
Seide	Mäntel

Herren-Anzüge  
 Knaben-Garder.  
 Regenmäntel  
 Mantelk., Loden

Herrenstiefel  
 Damenstiefel  
 Kinderstiefel  
 Schaffstiefel

**Ehlers & Reetwisch**  
 Holtenauerstr. 1 St. Petri 2-4  
 Manchester- u. Lodenjoppen  
 Elzg. Paletots und Mäntel.

**HANSA-THEATER**

Ab Freitag, den 23. bis 29. Oktober  
**Gr. Wohltätigkeits-Vorstellung**  
 (kein Aufschlag)  
 zum Besten armer Waisenkinder

Die **Pfauen-Königin**  
 Ein Drama in 8 Akten aus dem Nachleben von Paris u. Newyork mit **Mae Murray**  
 der berühmte lascinierende blonde Star voller Temperament u. Lebenslust und „Pfauenkönigin“ ist ein hervorragendes Filmwerk, eine wundervolle Romance voll Schönheit und Spannung  
 Ein Sittenbild der Weltstädte Paris und Newyork

**Das Findel-Kind**  
 Ein ergreifendes Spiel von Mutterliebe u. Kindesschmerz in 8 Akten in der Titelrolle **Bessie Love**  
 Ein Film, der jedes Herz erweichen wird und muß. Dieses Werk hat in der ganzen Welt selbst den kolossalen Erfolg von „Mutter“ überboten. — Ein Abbild einer kleinen Menschenseele — Ein Ruf nach Erlösung — Tränen-tüchlein mitbringen.  
 Vom Reinertrag dieses Filmes auf seinem Siegeszug durch ganz Deutschland werden 10% zum Besten armer Waisenkinder abgeführt.

**Verstärkte Kapelle** :: Musik. Leitung: **Willy Schenk**

Jeden Sonntag, nachm. 4 Uhr Schüler-Vorstellung zu kleinen Preisen  
 Anfang täglich 8 Uhr  
 Mittwoch u. Sonntag: 5 u. 8 Uhr nur f. Erwachsene

5414

**Deutscher Verkehrsbund**  
 Ortsverwaltung Lübeck. (5420)

**Bersammlung der Schauerleute**  
 am Mittwoch, 28. Okt. abends 7 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus  
 Tagesordnung:  
 Innere Verbandsangelegenheiten  
 Die Ortsverwaltung

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter**  
 Filiale Lübeck.

**Mitglieder-Bersammlung**  
 am Mittwoch, 28. Okt. abends 7 1/2 Uhr,  
 im „Gewerkschaftshaus“  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag.  
 2. Abrechnung vom 3. Quartal.  
 3. Bericht vom Ortsaus-schuß.  
 4. Innere Verbandsangelegenheiten.  
 Bücherkontrolle!  
 5417) Der Vorstand

**Neuer Grundeigentümer-Berein Lübeck u. Umgeg. von 1919 e. V.**  
 Mittwoch, 28. Oktober, abends 8 Uhr  
 in den Zentral-Hallen

**Monats-Bersammlung**  
 Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn Dr. Geister: Stellung des Zentral-Verbandes zur Beschaffung neuen Hypotheken-Kredits. Wichtige Eingänge. (5428)  
 NB. Mitgliedskarte ist vorzuzeigen.  
 Der Vorstand.

**Luisenlust**  
 Mittwoch: Gr. Tanztränzchen Eintritt u. Tanz frei

**Arbeiter-Gewerkschaft Lübeck**  
 A.S.B. Samariter-Kolonie

**Bersammlung**  
 am Mittwoch, d. 23. Oktober, abends 8 Uhr.  
 5410 Der Vorstand.

**Stadtheater Lübeck.** (5424)  
 Mittwoch 7.30 Uhr  
**Die Freier**  
 Abonn.-Vorstellung  
 Donnerstag 8 Uhr  
**Jar u. Zimmermann**  
 Abonn.-Vorstellung

**Kammerspiele**  
 Donnerstag 8 Uhr  
**Gemis Beronen**  
 Juden einen Autor  
 2. Abonn.-Vorst. Gr. II.

Freitag 8 Uhr  
**Der fidele Bauer**  
 Abonn.-Vorstellung.  
 Sonnabend 8 Uhr  
**Die lustigen Weiber von Windsor**